

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Kaiser Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postzuschlag 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, 10 Zeilen 25 Pf., pro Seite, 1 Bogen exemplar kostet 10 Pf. Expedition Bieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: F. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Bahau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaath in Elbing.

Nr. 203.

Elbing, Sonnabend

29. August 1896.

48. Jahrg.

Deutschland.

Berlin, 27. August. Der Kaiser und die Kaiserin werden am 4. September, Mittags, das Zarenpaar am 5. September, Vormittags, in Breslau eintreffen.

In diplomatischen Kreisen verlautet, der Zar möchte während seines Aufenthaltes in Deutschland dem Fürsten Bismarck einen Besuch machen, ob aber dem Zaren es erlaubt werde, sieht noch dahin.

Nur keine Illusionen! Ueber die jüngste Erklärung des „Reichs-Anzeiger“ in Sachen der Militärstrafprozessreform waren in der Presse förmliche Jubelkymnen angestimmt worden.

Demgegenüber halten wir an der kühnen Auffassung der Dinge durchaus fest. Wir sehen dem Entwurf mit sehr herabgestimmten Erwartungen entgegen, um uns vor einer Enttäuschung zu bewahren. Jetzt meldet auch der zuweilen offiziös bediente „Sam. Korresp.“, daß in Bezug auf die Deffinitivität des Verfahrens noch große „Schwierigkeiten“ obwalten.

Von anderer offiziöser Seite wird gemeldet, der Bronsart'sche Entwurf werde „umgearbeitet“. Nun, man wird ja in einigen Wochen das Produkt des langwierigen Hin und Her zu beurtheilen vermögen! Inzwischen wiederholen wir: Nur keine Illusionen!

Der Pastor Wittenberg, wegen seines Eintretens für die Landarbeiter bei den Agartoren sehr mißlieblich, ist, wie bekannt, aus seiner Stellung bei der Innern Mission in Bregitz entsetzt worden. Mit Bezug auf eben diesen Pastor wird dem „Reichsb.“ jetzt aus Schlesien geschrieben, der Landrath des Kreises Bunzlau sollte die Gräfin v. Frankenberg, die Patronin in Alt-Warthau, aufgefordert haben, die Wahl des Pastors Wittenberg nicht zu bestätigen, da die Befähigung durch die königliche Regierung keinesfalls erfolgen werde. Sollte sich diese Mitteilung bestätigen, so ist ihre Wirkung nicht abzusehen, namentlich auf weite Kreise der Gesellschaft. Doch ist voranzuzusehen, daß diese Wirkung eine der Regierung sympathische sein würde.

Wie sehr der Fremdenverkehr in Folge der Gewerbeausstellung sich vermehrt hat, zeigt ein Vergleich zwischen dem Fremdenbesuch vorübergehender Jahre und dem jährigen. In den letzten Wochen sind durchschnittlich in Berlin wöchentlich 20 000 Fremde, also monatlich 80 000 polizeilich angemeldet worden, dagegen zeigen nach dem „Conf.“ das Jahr 1892 einen monatlichen Durchschnittsbesuch von 24 000, das Jahr 1893 von 26 000, 1894 von 35 000 und 1895 von 38 000 in den Gasthöfen polizeilich angemeldeten Fremden.

Nach einer Bekanntmachung des bayerischen Finanzministers wird den Inhabern der Schuldberechtigungen des 4procentigen bayerischen Allgemeinen Anlehens, der 4procentigen bayerischen Landesfunktionsrentenschuld und der 4procentigen bayerischen Staats-eisenbahnanleihe die Umwandlung in 3procentige Obligationen angeboten. Dies Angebot gilt für angekommene, wenn nicht bis zum 15. September des laufenden Jahres eine gegentheilige Erklärung der Inhaber erfolgt. Diese gegentheilige Erklärung muß schriftlich erfolgen.

In der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Dortmund gelangten verschiedene Resolutionen zur Annahme, in denen die Aufhebung des Jesuitengelbes, die Fortführung der Sozialreform insbesondere der weitere Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen, welche eine Vertretung der Standesinteressen der Arbeiter ermöglichen, und eine mögliche Beschränkung und allmähliche Beseitigung der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken gefordert wird. Im weiteren wurde behufs Bekämpfung der Trunksucht die Errichtung katholischer Trinker-Hellanstalten, sowie die Gründung von Vereinen gefordert, die dem übermäßigen Alkoholgenuß ernstlich entgegenwirken. Ferner wurden Geistliche, Eltern und Lehrer aufgefordert, die Jugend durch völlige Entziehung der alkoholischen Getränke vor Unheil zu bewahren. Ferner wurde beschlossen: „der unverschuldeten Arbeitslosigkeit der arbeitenden Kreise zunächst durch Errichtung von gemeinnützigen Arbeitsvermittlungstellen, unter geordneter Mitwirkung von Arbeitgeber und Arbeitern, ferner durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, abzuwehren.“ Bezüglich der Sonntagsschließung wurde beschlossen: „Die Katholiken Deutschlands beanspruchen, wie für alle Beamte der Post, Telegraphie und Eisenbahnbeamten, so auch für ihre Söhne unter der Fahne, sowohl im Reichsheere als bei der Flotte.“ Ferner wird in der Resolution ausgesprochen: „es werde erwartet, daß an allen Sonn- und Festtagen allen Offizieren und Mannschaften, die es wollen und dienlich nicht gebindert sind, ermöglicht werde, regelmäßig dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen.“

Warum Herr v. Bronsart gehen mußte.

Aus Süddeutschland gehen dem „B. L.“ von vertrauenswürdigster Seite die nachstehenden Ausführungen zu, die wir ihres bedeutamen Inhalts wegen zur allgemeinen Kenntniß bringen:

In Folge der Erklärung des „Reichsanzeigers“ vom 24. August sind die Erörterungen über die wahren Ursachen des Rücktritts des Kriegsministers v. Bron-

sart namentlich im Süden Deutschlands wieder aufgenommen worden, ein Zeichen, daß in dem Vorgange etwas mehr als ein bloßer Ministerwechsel erkannt wird. Und so ist es in der That. Der Rücktritt der ungewöhnlichen Persönlichkeit von der so wichtigen Stelle des Kriegsministers hat auch nicht nur weite Volkskreise überrascht, sondern das Geschehnis hat bis in die verschiedenen deutschen Cabinetts eingedrungen, und man sucht dort genau so nach befriedigenden Erklärungen wie anderwärts, trotz der bereits erschienenen Erläuterung des „Reichsanzeigers“. Die neueste Auslassung desselben wegen der Militärstrafprozessreform ist nichts weiter als eine Bekräftigung des bereits vom Reichsanzeiger am 18. Mai d. J. Gesagten und war eigentlich selbstverständlich. Denn ohne daß der Entwurf vom Bundesrath gutgeheßen wäre, würde er nicht zu der für den Herbst verheßenen Zeit an den Reichstag gelangen können. Der „Reichsanzeiger“ bestätigt auch nur das, was bereits früher bekannt war, nämlich den Fortgang der Arbeiten.

Neben diesem Gesichtspunkt tritt die Frage nach den wirklichen Ursachen des Rücktritts von Bronsart nur um so mehr in den Vordergrund. Nicht wegen der Durchführung der Reform des Militärstrafprozesses, sondern trotz derselben hat der Kriegsminister bereits im Frühjahr zum ersten Male seine Demission erbeten, und trotzdem die Reform den am 18. Mai dieses Jahres abgegebenen Erklärungen des Reichsanzeigers entsprechen soll. Hiernach ist keine andere Auffassung möglich, als daß der Kriegsminister infolge der Vorgänge, welche die Erklärung vom 18. Mai dieses Jahres zeitigten, zurückzutreten sich veranlaßt sah. Das würde auch damit übereinstimmen, daß er, als ihm die Verabschiedung des Generals von Spitz bekannt wurde, noch keine Rücktrittsgedanken gehegt hat. Der eigentliche Conflict muß mithin in der Zeit zwischen diesem Tage und der Erklärung vom 18. Mai entstanden sein. Die Vermuthung liegt nahe, daß der Conflict im Zusammenhange mit gewissen Veröffentlichungen in der Presse stand. Der General von Bronsart hat diesen Darlegungen absolut fern gestanden; allein ihr materieller und politischer Inhalt deckte sich in der Hauptsache mit seinen wiederholt an amtlicher und parlamentarischer Stelle vertretenen Ansichten. So ist also die Frage der Militärstrafprozessordnung einer der nur durch langes Hinziehen verdeckten Gründe seines Rücktritts gewesen, oder mit anderen Worten, aus dem Anlaß wurde eine Ursache. Der Vorgang erinnert in allen seinen Theilen an die Verabschiedung der Minister Caprivi und Eulenburg.

Mag die Militärstrafprozessreform erst seit jenem Ministerrath im vorigen Herbst, der den Bronsart'schen Reformentwurf billigte, der Punkt geworden sein, an dem alle reaktionären Widerfächer einsetzten, und mögen sie gewußt haben, daß der Kriegsminister seiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Reform — die übrigens der Zustimmung aller Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, sicher war — treu bleiben würde, so boten die Erörterungen vom Frühjahr denselben Widerfächern willkommenen Handhaben, dem Kriegsminister seine Amtshaltigkeit zu erschweren und zu verleben. Dieser Mann von großen Gesichtspunkten und von moderner Auffassung war ja auch leichter zu treffen als ein einfacher Ressortminister, um so leichter, als er sich bei allen seinen Handlungen von Gerechtigkeit und Ueberzeugungstreue leiten ließ, als er sich der vollen Tragweite der politischen Bedeutung eines Kriegsministers bei und bewußt war und nach oben seiner Ueberzeugung, ebenso ehrlich Ausdruck gab wie nach unten oder im Parlament. Allein gerade der Minister mit modernen Anschauungen hätte kein gefährlicheres Operationsfeld finden können, als es Berlin i. J. für einen preussischen Kriegsminister neben dem Militärkabinet ist. Der Monarch empfängt seine Hauptindrücke aus der hier waltenden Welt. Die Welt aber sind die Personen. Ein Kriegsminister in München, in Stuttgart, in Dresden hat eine absolut andere Stellung als in Preußen. Hier ist er die verfassungsmäßige Spitze der Armee und wird in der Ausübung seiner Pflichten und Rechte nicht beeinträchtigt oder beschränkt. Das ist in Preußen nicht immer so, und doch vertritt der preussische Kriegsminister eine ganze Anzahl deutscher Staaten, die ausnahmslos die verfassungsmäßige Stellung des preussischen Kriegsministers gewahrt zu sehen wünschen. In Bayern zum Beispiel ist der Kriegsminister schon deshalb mächtiger als in Preußen, weil keine Personalfrage ohne ihn entschieden werden kann, und daß Bayern nicht gewillt ist, dem preussischen Vorbilde auf diesem Gebiete zu folgen, haben mehrere Begebenheiten der letzten Zeit deutlich bewiesen. Aus diesen Gründen hat der Rücktritt des Kriegsministers eine sehr nachtheilige Wirkung auf die deutschen Staaten ausgeübt, man wünscht dort, daß die Personentagen nicht ohne den Kriegsminister erlebt werden, denn dieses Gebiet ist das eigentliche Verfassungsgebiet. Nicht Derselbe, welcher die Armeeverwaltung im Parlament vertritt, genügt dem Geiste der Verfassung, sondern der Verfassung gemäß ist der Kriegsminister vor allen Dingen bei der Stellenbesetzung verantwortlich.

Es wurde auch in weiten Kreisen verstanden, daß der Kriegsminister die volkswirtschaftlichen Interessen zu schonen bestrebt war; insofern war er ebenfalls eine politische Persönlichkeit, und in allen Ländern und Parteien erblickte man in ihm einen Mann, be-

reit, zeitgemäßen Forderungen entgegenzukommen und dabei doch den Wählern der Sozialdemokraten energisch zu begegnen. Daher rührt das hohe Ansehen, welches der Kriegsminister sich in kurzer Zeit erworben hat. Alle Welt wußte, was sie an ihm hatte, und die verschiedenen Parteien verständigten sich leicht mit ihm.

Energetische Vertretung der Armee im Reichstage, gesunde Disziplin, bestrebendes Avancement, tüchtige Bildung und Kenntniße, kurzum das geistige und seelische Leben der Armee unter gleichzeitigem Ausbau der Organisation und der Hebung der Feldtüchtigkeit lagen dem General v. Bronsart aufrichtig am Herzen. Und er wirthschaftete billig und gut. Die Festigungsenthusiasten, die Vertreter der Forderung einer neuen Infanterie- und Artilleriewaffnung wissen davon ein Lied zu singen. Wer weiß, welche Entscheidungen in diesen Richtungen bevorstehen? Neben den Forderungen für die Kriegsschiffe könnte es sich hierbei um viele hundert Millionen handeln. Erzählt man sich doch in eingeweihten Kreisen, daß General v. Bronsart eine Zweihundertmillionenforderung für Festungsbauten für unmöglich erklärt und dadurch aus der Welt geschafft habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese sparsame Methode Bronsart's nicht überall Beifall gefunden hat. Von aus der Dinge unter seinem Nachfolger dürfte es lehren.

Wehr noch als dies haben den Kriegsminister viele Personalangelegenheiten beschwert. Da, wo berechtigte Gründe zum Abgange vorlagen, konnte sich ein Mann der Wirksamkeit des Militärkabinetts nicht widersetzen, der selbst den Grundsatze rechtzeitiger „Ausforschung“ vertritt. Allein es sind Stellenbesetzungen und Verabschiedungen dagewesen, die der General v. Bronsart mißbilligte. Sie treffen in der Mehrzahl Hauptleute und Majors, die verabschiedet wurden, trotzdem sie gut empfohlen waren, nur um die nöthige Zahl von Haupt- u. d. J. Offizieren zu gewinnen. Auf der einen Seite Klagen und Interpellationen über das Anwachsen des Pensionfonds, namentlich in Württemberg und Bayern, auf der anderen Seite die Thatsache, daß Regimentkommandeure mehrfach durch direkten Befehl aus dem Militärkabinet angewiesen wurden, brauchbare und tüchtige Offiziere zur Verabschiedung anzugeben. Und nun denke man sich die Belangen und Beschwerden der Angehörigen an den Kriegsminister, die üble Wirkung so und so vieler Fälle auf die Freudigkeit am Verufe, die peinliche Position des Kriegsministers, der die Verabschiedung „ohne Wahl“ kennt, der verantwortlich ist, und der trotzdem mit seinen Gegenvorstellungen nicht durchdringen kann! Die Folgen solcher Entscheidungen sind nicht weber gut zu machen, und daher rührt die zunehmende Unzufriedenheit in weiten Kreisen der Offiziere und ihrer Angehörigen. Aber auch in höheren Stufen sind Verabschiedungen und Stellenbesetzungen erfolgt, die besser vermieden worden wären, und welche den Kriegsminister v. Bronsart tief verstimmt. Namen wollen wir nicht nennen. Und dazu noch die fatale Pflicht des Kriegsministers, entchiedene Irrthümer, Fehler, und Härten, die er selbst mißbilligt, vor dem Parlamente zu vertheidigen! Es wäre an der Zeit, diese Dinge in der Budgetkommission gründlich zur Sprache zu bringen; man leistete damit dem Vaterlande und dem Offizierscorps einen großen Dienst, und man würde dann wahrlich über die wahre Stimmung besser unterrichtet werden, als es jetzt der Fall zu sein scheint. Jede Rettung zwischen Kriegsministerium und Militärkabinet vermeiden wollen, ist allerdings kaum möglich. Aber in den letzten Jahren haben die Reibungen in Permanenz bestanden, und leider ist derjenige Grundsatze verlegt worden, auf dem die Kraft und Größe der Armee beruht, nämlich eine weise Berücksichtigung der Personalverhältnisse bei den Verabschiedungen, Beförderungen und Stellenbesetzungen. Selbst ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen hoher Kommandostellen, wie es ehemals üblich war, und das namentlich der General v. Moltke für so wichtig hielt, ist mehrfach nicht beobachtet worden.

Auf manchen anderen Gebieten schenkt der Kriegsminister v. Bronsart nicht milder empfindlichem Widerstand bezogen zu sein. Sein Plan, Gewächserleichterung und Uniformänderung durchzuführen, von denen so viel abhängt, blieb ein Torso. Seine Nebenreiterdetachements werden gerade in Berlin angefordert, während man in Bayern davon sehr befreit ist, weil man dort lediglich den Kriegswort im Auge hat. Zu einer Revision des Infanterieregiments sind wir nicht gekommen, trotzdem sie nöthig ist. Die Reform der Kriegsakademie ist bei einer Stellenvermehrung der kommandirten Offiziere stehen geblieben; die viel nöthigere Reform des Lehrpersonals und des Unterrichtsplans ist nicht bewirkt worden. Was aus dem Plane einer Militärdruckerei und der Reform des Militär Wochenblatts wird, weiß Niemand. Es ist aber zu vermuthen, daß der Nachfolger sich durch die bereits hierüber bekannt gewordenen Einzelheiten gebunden sehen wird. Ähnlich steht es mit der Gehaltsaufbesserung der unteren Offiziersgrade.

Die neue Beschwerdeordnung und namentlich die Militärstrafprozessordnung werden vielfach als liberale Utopien betrachtet und man kann dreist sagen, die Reibungen mit dem Kriegsministerium begannen mit dem ersten Tage, da wir wieder einen Kriegsminister

hatten, und haben ihn durch die ganze Amtshaltigkeit begleitet. Adolf Tiersch ließ die Nationalversammlung in Versailles tagen, weil er glaubte, nur auf diesem Wege könne ihm die Unabhängigkeit von Paris gewährt werden; vielleicht wäre der beste Weg, die Unabhängigkeit des Kriegsministeriums und seine verfassungsmäßige Stellung zu waren, der, es von Berlin zu verlegen. Die Behauptung, der Chef des Militärkabinetts habe Nepotismus getrieben und unter anderem einen seiner Verwandten mit der Stelle eines Commandanten von Altona besetzt, halten wir für unrichtig, dagegen ist die übliche Offiziervertheilung auf die verschiedenen Regimenter vielfach nicht nach den Wünschen des Ministers gemäß den Nothwendigkeiten und Ansprüchen des Dienstes, wie ihn der Kriegsminister verstand, erfolgt. Er ist doch aber in erster Linie dafür verantwortlich, daß die Truppenteile im Stande sind, ihren Dienst den Vorschriften gemäß zu versehen. Wie soll das aber unter der heutigen Verhältnisse geschehen, wenn die Personalverhältnisse so geregelt werden, daß es Regimenter mit 3-4 Offizieren per Kompanie giebt, und solche, die nur 1 Lieutenant haben? Kann man sich da über Unregelmäßigkeiten wundern, welche im Parlament zu allen möglichen unliebsamen Erörterungen führen? Unter solchen Umständen hat der Kriegsminister auf Schritt und Tritt die Macht des Militärkabinetts empfunden, und man kann sich nicht wundern, daß ein charaktervoller Minister einer Amtsführung überdrüssig wird, bei der er auf das Niveau einer bloßen Verwaltungsspiße beschränkt werden sollte.

Ein Brief des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm I. über die Situation im Jahre 1875.

Die „Berl. N. N.“ veröffentlichten einen Brief des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm I. vom 13. August 1875, der merkwürdige Schlaglichter auf die damalige politische Situation fallen läßt. Bekanntlich glauben die Franzosen noch bis auf den heutigen Tag fest und tief daran, daß damals der Fürst Reichkanzler einen Krieg mit Frankreich auf jede nur denkbare Weise heranzubekommen bereit gewesen sei, lediglich um Frankreich zur Verrückung seiner Rüstungen und seiner Heeresreorganisation nicht Zeit zu lassen. Gortschakoff rühmte sich in einer Depesche vom 13. Mai 1875, daß nunmehr trotz des Aufsehens erregenden „Krieg in Sicht“-Artikels der „Post“ vom 8. April 1875 der Friede gesichert sei. Dabei hatte der russische Kanzler seine Ziele auf ein Bündniß zwischen England, Rußland, Oesterreich und Italien gerichtet, um Deutschlands angeblichen Kriegseifer zu lähmen. An dem Widerstande Andrassoff's scheiterte dieser herrliche Koalitionssplan. Aber der deutsche Kanzler empfand namentlich die unfeindliche Haltung des englischen Cabinetts sehr übel. Die gegen Bismarck angelegene Intrigue erreichte ihren Höhepunkt, als es seinen Gegnern in der Diplomatie, namentlich dem Lord Derby gelungen war, die Königin Viktoria zu einem Briefe an Kaiser Wilhelm nach Gastein zu bewegen, in welchem der Kaiser gewissermaßen über das Treiben seines Kanzlers aufgeklärt werden sollte. Kaiser Wilhelm übersandte diesen Brief mit einem eigenhändigen Schreiben am 9. August 1875 an seinen ersten Minister, und dieser beantwortete das kaiserliche Handschreiben in einem förmlichen Exposé, dem wir folgende hauptsächlichste Stellen entnehmen:

„Der Brief der Königin Viktoria beehre ich mich wieder beizuliegen; es wäre sehr interessant gewesen, wenn Ihre Majestät sich genauer über den Ursprung der damaligen Kriegsgelüste ausgelassen hätte. Die Quellen müssen der hohen Frau doch für sehr sicher gegolten haben, sonst würde Ihre Majestät sich nicht von Neuem darauf berufen und würde die englische Regierung auch nicht so gewichtige und für uns so unfeindliche Schritte daran geknüpft haben. Ich weiß nicht, ob Eure Majestät es für thunlich halten, die Königin Viktoria beim Worte zu nehmen, wenn Ihre Majestät versichert, es sei ihr „ein Verleumdung nachzuweisen, daß Ihre Befürchtungen nicht übertrieben waren“. Es wäre sonst wohl von Wichtigkeit, zu ermitteln, von welcher Seite her so „kräftige Furcht“ nach Windsor haben befördert werden können. Die Andeutung über Personen, welche als „Vertreter“ der Regierung Curer Majestät gelten müssen, scheint auf Graf Münster zu zielen. Derselbe kann ja sehr wohl, gleich dem Grafen Moltke, akademisch von der Nützlichkeit eines rechtzeitigen Angriffes auf Frankreich gesprochen haben, obgleich ich es nicht weiß und er niemals dazu beauftragt worden ist. Man kann ja sagen, daß es für den Frieden nicht förderlich ist, wenn Frankreich die Sicherheit habe, daß es unter keinen Umständen angegriffen wird, es mag thun, was es will. Ich würde noch heut wie 1867 in der Luxemburger Frage Curer Majestät niemals zurechen, einen Krieg um deswillen sofort zu führen, weil wahrscheinlich ist, daß der Gegner ihn bald beginnen würde; man kann die Wege der göttlichen Vorsehung dazu niemals sicher genug im Voraus erkennen. Aber es ist auch nicht nöthig, dem Gegner die Sicherheit zu geben, daß man seinen Angriff jedenfalls abwarten werde. Deshalb würde ich Münster noch nicht tadeln, wenn er in solchem Sinne gelegentlich geredet hätte, und die englische Regierung hätte deshalb noch kein Recht

gehört, auf außeramtliche Neben eines Botenamtlichen amtliche Schritte zu gründen und sans nous dire garo die anderen Mächte zu einer Besession auf uns aufzufordern. Ein so ernstes und unfreundliches Verfahren läßt doch vermuthen, daß die Königin Viktoria noch andere Gründe gehabt habe, an kriegerische Absichten zu glauben, als gelegentliche Gesprächswendungen des Grafen Münster, an die ich nicht einmal glaube. Lord Russell hat versichert, daß er jederzeit seinen festen Glauben an unsere friedlichen Absichten beibehalten habe. Dagegen haben alle Ultramontane und ihre Freunde uns heimlich und öffentlich in der Presse angeklagt, den Krieg in kurzer Frist zu wollen, und der französische Botschafter, der in diesen Kreisen lebt, hat die Lügen derselben als sichere Nachrichten nach Paris gegeben. Aber auch das würde im Grunde noch nicht hinreichen, der Königin Viktoria die Furcht und das Vertrauen zu den von Ew. Majestät selbst dementirten Unwahrheiten zu geben, die höchst dieselbe noch in dem Verste des 20. Jant. auspricht. Ich bin mit dem Eigentümlichkeiten der Königin zu wenig bekannt, um eine Meinung darüber zu haben, ob es möglich ist, daß die Werbung, es sei „ein Leichtes nachzuweisen“ etwa nur den Zweck haben könnte, eine Uebereilung, die einmal geschehen ist, zu maskiren, anstatt sie offen einzugehen.

Verzichte Eure Majestät, wenn das Interesse des „Bachmanns“ mich über diesen abgemachten Punkt noch dreimonatlicher Enthaltung hat weltläufig werden lassen.

Die türkischen Sachen können kaum große Verhältnisse annehmen, wenn nur die drei Kaiserhöfe einig bleiben, und dazu können gerade Eure Majestät am erfolgreichsten wirken, weil wir die Einzigen sind, die zunächst, und noch sehr lange, keine direkten Interessen auf dem Spiele stehen haben. Im Uebrigen kann es für uns nützlich sein, wenn die öffentliche Aufmerksamkeit und die Politik der andern Mächte sich einmal einer andern Richtung als der deutsch-französischen Frage für eine Zeit lang zuwenden.

Außer diesem sehr genau auf den Charakter des Kaisers berechneten Verste hat der Fürst Bismarck damals auch nicht einen Augenblick mit der Veröffentlichung jener Berichte unseres Botschafters in Petersburg, des Prinzen Reuß, geögert, um das ganze Bürgergewebe, das zwischen London und Petersburg gesponnen wurde, gründlich zu zerstören. Sehr bemerkenswerth ist gerade in dieser Zeit der neu sich ausbreitenden türkischen Wirrungen der Schlussatz des Verste, der nur in einem ganz losen Zusammenhang mit dem sonstigen Inhalte steht.

Der „Vorwärts“ contra Liebknecht.

Der „Vorwärts“ bringt einen über vier Spalten sich erstreckenden Artikel „In eigener Sache“. Der Anlaß dazu hat für weitere Kreise kein Interesse. Die scharfe Haltung des „Vorwärts“ gegen Vorschläge des „Genossen“ Dr. Duard zur Gewerkschaftsagitation hat zu Beschwerden Duards und zur Ablehnung ihrer Veröffentlichung durch die Redaction des „Vorwärts“ geführt. Duard scheint bei seiner Stellungnahme Liebknecht auf seiner Seite gehabt zu haben. Wenigstens geht das aus der Erklärung des „Vorwärts“ — Liebknecht ist seit längerer Zeit von Berlin abwesend — hervor. Sie lautet in ihrem Schlusssatz:

„Daß Dr. Duard auch bei dieser Gelegenheit seiner Gewohnheit treu bleibt und sich hinter Autoritäten — in diesem Falle hinter Genossen Liebknecht — zu verstecken sucht, kann uns nach den gemachten Erfahrungen nicht weiter überraschen. Ungewöhnlich erscheint uns dagegen das Verhalten des Genossen Liebknecht, der als Chefredacteur des „Vorwärts“ seine Zustimmung zu einer derartigen Anrempelung seiner Kollegen gegeben haben soll. Genosse Liebknecht ist seit Wochen in Erfüllung von Pflichten, die in Folge seiner Stellung in der Partei auf ihm lasten, gezwungen, von hier ferne zu weilen. Die Redaction des „Vorwärts“ wird, in Uebereinstimmung mit einem Beschlusse der Parteilitung, wie sich das bei einem sozialdemokratischen Blatte von selbst versteht, collegial durch die Gesamtheit der Redactoren geführt und bei etwa auftauchenden Meinungs-differenzen wird die Entscheidung durch Mehrheitsbeschluss herbeigeführt. Im Falle Duard war letzteres nicht notwendig, denn sämtliche unterzeichnete Redactoren waren in allen Pöasen dieses Falles gleicher Meinung und keine Zeile in dieser Sache ist in die Presse gegangen ohne Kenntniß und Zustimmung sämmtlicher Redactoren. Derselbe Einstimmigkeit herrscht in Beziehung auf die Ablehnung der oben abgedruckten Duardschen Erklärungen. Wenn nun Genosse Liebknecht in allen diesen Fragen der entgegenge-setzten Ansicht war und ist, so bedauern wir es, daß durch seine längere Abwesenheit ein persönlicher Meinungsaustrausch nicht möglich war; deshalb aber in einer Frage, welche die gesammte Partei- und Gewerkschaftspressen beschäftigte, im Centralorgan der Partei keine Stellung zu nehmen oder unklar wohl erwogene Ansicht zu unerdücken, das bieten wir für falsch und auch unseren sozialdemokratischen Grundgesetzen nicht entsprechend. Wenn, wie es nach dem Vorgehen des Genossen Liebknecht fast den Anschein hat, das Princip der Gleichberechtigung aller Redactoren, ohne welches Schaffenswürdigkeit und einheitliches Arbeiten unmöglich ist, in der Redaction des „Vorwärts“ in Zukunft keine Geltung mehr haben soll, also nur der Wille des Einzelnen und sei es auch der einer anerkannten Autorität, wie die des Genossen Liebknecht, allein maßgebend sein sollte, dann würden wir eine solche Stellung unserer für unwürdig erachten und unsere Aemter in die Hände der Partei zurückgeben müssen. Die Redaction des „Vorwärts“. Adolf Braun. August Enders. August Jacoby. Hugo Poetsch. Robert Schmidt. Wilhelm Schröder.“

Das russische Kaiserpaar in Wien.

Wien, 27. August.
Zum Empfange des russischen Kaiserpaars nahm um 9½ Uhr eine Ehrenkompanie mit Musik und Fahne auf dem Nordbahnhofe Aufstellung. Als bald fanden sich auch die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden sowie der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Prinz Wladimir, und der hiesige russische Botschafter Graf Kapnist mit dem gesammten Botschaftspersonal ein. Der den russischen Majestäten zugetheilte Ehrenplatz war denselben bis Genferdorf bei Wien entgegenzuführen. Inzwischen hatte auch die Auffahrt des Hofes begonnen. Die Erzherzoge Franz Ferdinand und Ludwig Viktor waren in russischer Uniform erschienen, kurz darauf folgten die Erzherzoge Josef Ferdinand, Josef August und Friedrich Eugen, welche russische Orden angelegt hatten, sowie die Kronprinzessin Stefanie und die Erzherzoginnen Maria Josepha, Stobella und Augusta. Kurz vor 10 Uhr trafen Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth ein. Der Kaiser trug russische

Uniform und hatte den Andreas-Orden angelegt. Um 10½ Uhr lief der russische Hofzug unter den Klängen der russischen Nationalhymne in die Bahnhofshalle ein. Zuerst entstieg die Kaiserin, hierauf der Kaiser dem Wagen. Beide Kaiser küßten sich zwei Mal, während die Kaiserinnen sich ebenfalls herzlich begrüßten. Kaiser Franz Josef küßte der russischen Kaiserin, Kaiser Nikolaus der österreichischen Kaiserin die Hand. Nachdem Kaiser Nikolaus, der die Uniform des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 2 trug, mit dem Kaiser Franz Josef die Front der Ehrenkompanie abgesehen hatte, fand die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges statt. Der Empfang des Fürsten Gubanow durch den Kaiser Franz Josef war besonders auszeichnend. Das österreichische Kaiserpaar besaß sodann mit seinen hohen Gästen zwei offene, mit je 6 Schimmeln a la Daumont bespannte Wagen. In dem ersten Wagen saßen beide Kaiser, in dem zweiten beide Kaiserinnen. Sodann folgten die Wagen der Erzherzoge und des Gefolges. Während der Fahrt durch die geschmückten Straßen wurden die Majestäten von dem Publikum mit braulenden Hurrahrufen begrüßt, während die Musikkapellen der Spalier bildenden Regimenter die russische Nationalhymne spielten. An der Hofburg angekommen, verließen die Majestäten die Wagen und begaben sich in die Burg, wo sodann die obersten Hofchargen, die Minister und die Spitzen der Behörden den russischen Majestäten vorgestellt wurden.

Nachmittags fand in der Hofburg ein Galadiner statt, an welchem die russischen und österreichischen Majestäten, die Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses, das Gefolge, die Hof-, Staats- und Militär-Bürokraten mit ihren Damen theilnahmen. Beim Eintritt in den Saal führte Kaiser Franz Josef die Kaiserin Alexandra und Kaiser Nikolaus die Kaiserin Elisabeth. Nach dem dritten Gange erhob sich Kaiser Franz Josef und brachte einen Trinkspruch in französischer Sprache aus; kurze Zeit darauf erwiderte Kaiser Nikolaus denselben ebenfalls in französischer Sprache. Nach beiden Trinksprüchen stiegen die russischen und österreichischen Majestäten mit den Bläsern an und die Kapelle spielte nach dem ersten Trinkspruch die russische, nach dem zweiten die österreichische Nationalhymne. Die Unterhaltung der Majestäten während der Tafel war überaus lebhaft.

Eine Verschwörung in Serbien!

Aus Köln meldet der „Volk.-Ztg.“ ein Privattelegramm: Der Belgarer Korrespondent der „Köln. Zeitung“ meldet bezüglich der Nachricht, der Generaladjutant des serbischen Königs, Oberst Tschirski, sei auf Befehl des Königs plötzlich seines Postens entbunden worden: man sei dahinter gekommen, daß Tschirski an einer von Milan geleiteten Verschwörung gegen den König theilgenommen habe. Der Plan bezweckte, den König mit Hilfe einiger höheren Offiziere zu entthronen und Milan abermals zum Könige auszurufen. Tschirski habe bereits lange eine zweideutige Rolle gespielt; er habe zeitweise auf den König einen fast verderblichen Einfluß ausgeübt. Die Glanzzeit der Operette ist vorüber, sonst wäre diese Verschwörungsgeschichte ein passender Stoff für einen humoristischen Witzblatt.

Neue Unruhen auf dem Balkan.

Constantinopel, 26. August.

Im Verlaufe der heutigen Unordnungen wurden der Portier und zwei Beamte der Ottomanbank getödtet und der Kassirer schwer verwundet. Das Bankgebäude und die Beamten wurden von der Polizei und dem Militär geschützt. Nach Angaben der türkischen Polizei wurde auch armenischen Häusern geschossen. Die Polizei erwiderte das Feuer, welches bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte, wagte jedoch nicht, ohne die Intervention der Consuln in die Häuser einzudringen. Die Armenier, deren man habhaft wurde, wurden niedergemacht. Die mohamedanische Bevölkerung rothete sich, mit Knütteln bewaffnet, zusammen. Nach 3 Uhr Nachmittags begannen die Unruhen in Zophane und die Plünderung armenischer Geschäfte in Galata. In unmittelbarer Nähe der österreichisch-ungarischen Botschaft in Sambul fand eine Ansammlung statt, die das Militär zu zerstreuen suchte. Nach Angaben von Augenzeugen verhielten sich Militär und Polizei unthätig. Im Lyceum von Galati-Seral wurde eine Bombe geworfen, durch deren Explosion zwei Menschen getödtet und mehrere hundert verwundet wurden. Die Todten und die Verwundeten wurden auf Lastwagen fortgeführt. Alle Geschäfte in Pera, Galata und Sambul wurden geschlossen. Von 6 Uhr Abends an durchdriffen mit Knütteln bewaffnete Mohomedaner alle Straßen. Die Flüchtlinge wurden verfolgt.

Für die Nacht werden große Meuteleien befürchtet; die österreichisch-ungarische Post in Sambul ist gesperrt und das Postamt in Galata wird von Maroschen des „Zaurus“ bewacht. Die Ursachen der Unruhen lassen sich augenblicklich nicht vollkommen ergründen, auch die Ausdehnung derselben ist noch nicht festzustellen, da aus vielen armenischen Vierteln jede Nachricht fehlt. Zahlreiche Straßen sind abgesperrt. Viele Offiziere retteten Armenier. Gerüchweise verstaute, daß Albanesen den Angriff auf die Ottomanbank ausgeführt haben, nach anderen Angaben sollen Kurden die Angreifer gewesen sein. Die Panik unter den Europäern ist groß.

Auch die Stambuler Vorstädte Biamatta und Zentkapu waren gestern der Schaulust von Ereignissen, die gleichfalls von Armeniern hervorgerufen worden sein sollen, über welche jedoch Einzelheiten fehlen. Die Nacht verließ, soweit Informationen vorliegen, verhältnismäßig ruhig, nur an einzelnen Punkten sind Schüsse gefallen, Polizei, Infanterie und Kavallerie patrouillirten in den Straßen. Die Mohomedaner saßen ruhig in den Cafés, hielten sich aber bereit, um etwaigen Provokationen entgegenzutreten. Einige Botschaften beorderten kleine Maroschenabteilungen zur Bewachung ihrer Paläste in Pera. Zwei Stationäre wurden von Theropia und Bujukdere nach der Stadt dirigirt und die übrigen Stationäre unter Dampf gestellt. Zur Stunde, 9 Uhr Vorm., sind die Geschäfte größtentheils geschlossen, Polizei zerstreut Ansammlungen, nimmt den Mohomedanern die Südde und verhaftet Wüthensüßige, es beginnt Verhüllung Bleß zu greifen, doch wird der Geschäftsgang zweifellos in diesen Tagen leiden. In diplomatischen Kreisen ist man übereinstimmend der Ansicht, daß die herausfordernden Armenier allein die Schuld an den Ereignissen tragen. Die Botschafter hoffen, die Portie werde jetzt durch strenge Maßregeln eine Fortsetzung der Gewaltthätigkeit verhindern; die Botschafter werden ihr wahrscheinlich heute diesbezüglich fruchtbarste Rathschläge erteilen. Zu dieser Besuche findet heute eine Versammlung der Botschafter statt.

Der Kampf in Zanzibar.

Der Palast des Sultans und das alte Zollgebäude liegen vollständig in Trümmern. Ein dem Sultan gehöriger Dampfer schoß während des Bombardements auf die englischen Kriegsschiffe, wurde aber in den Grund gehohlet. Sald Kalid und der Befehlshaber seiner Truppen, Sales, flohen in das Konsulat. Die an Land befindlichen englischen Matrosen sind zum Theil damit beschäftigt, das Feuer im Palast zu löschen, andere Abtheilungen sammeln die Leichen der im Kampf gefallenen Anhänger Sald Kalids. Vereinzelt dauern die Kämpfe noch in den Umgebungen der Stadt fort, wo Kapitän Nikes mit 400 Mann, welche sich nicht Sald Kalid angeschlossen hatten, und mit 40 Marinejoldaten die hauptsächlichsten Straßen besetzt hält. Die Geschäfte stocken vollständig. Es ist unmöglich, anzugeben, wann die Lage sich klären wird.

Eine amtliche Depesche aus Zanzibar bestätigt die Meldungen des „Reuterschen Bureau“ und fügt hinzu, ein Offizier sei auf englischer Seite vermundet worden; es sei dies der einzige Verlust, den die Engländer erlitten hätten. Der Verlust der Anhänger Sald Kalids sei bedeutend. Der Vetter des verstorbenen Sultans Sald bin Hamad, sei von den Engländern zum Sultan ausgerufen worden.

Ausland.

Italien.

Rom, 27. August. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß die Hochzeit des Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helena von Montenegro im Herbst d. J. stattfinden werde.

Frankreich.

Paris, 27. August. Clemenceau beschäftigt sich heute mit dem Zarenbesuche und wiederholt mit der ihm eigenen Schärfe, was bisher über diesen gesagt wurde. Auch er warnt vor Würdelosigkeit; zu viel Eifer kann in der Freundschaft ebenso verhängnisvoll werden wie in der Politik. Dieses edle Gefühl erfordert Gleichheit, Gegenseitigkeit und Zurückhaltung; es entartet rasch zu Bedientenhaftigkeit, wenn die Rolle des einen darin besteht, sich beständig anzubieten und das Geschäft des andern von so viel Liebe verläßtigt darin, sich diese Hingabe gefallen zu lassen. Russlands Interesse war 1870, uns zermalnen zu lassen, heute ist es entgegengesetzt. Rußland hat aus unserer Niederlage Nutzen gezogen, es ist bereit, aus unserer Wiederaufrichtung Nutzen zu ziehen. Das ist die nackte Wahrheit, das ist der elingestandene Grund, weshalb unser großer Freund uns besucht. In seinem Interesse ist es auch, daß unsere Begelierung entseffert wird. Wir wollen, daß Rußland das Werkzeuge unserer Revanche werde, wenn wir das Gegenheil beabsichtigen, würde Niemand uns glauben, es ist also einhager, es einzuräumen. Vergessen wir also nicht, daß wir ein Geschäft machen wollen, nichts als ein Geschäft, und man erzähle uns keine Geschichten von der idealen Schönheit unserer gegenseitigen Gefühle. Da es aber ein Geschäft ist — schließt Clemenceau — so wäre es endlich Zeit, genau zu erfahren, was Frankreich für seine Milliarden bekommen hat.

Der Journalist Journier hat in einem süd-französischen Blatte Deutschlands Rechte auf Elsaß-Lothringen für geschichtlich begründet und unanfechtbar erklärt; er war dafür von der ganzen Pariser Presse als Zudas, als Schuft, als Beschwörer beschimpft worden und ein Blatt hatte erstlich ein Geß verlangt, das Journier die französische Staatsbürgerschaft aberkennen. Journier forderte einen seiner wüthendsten Angreifer, Bernier von der „Libre-Parole“, sich mit ihm und brachte ihm einen leichten Degenstoß in den rechten Vorderarm bei.

England.

London, 27. August. Die Presse und die an dem Handel mit Zanzibar interessirte Kaufmannschaft drängt die englische Regierung, die Gelegenheit zu ergreifen und der arabischen Herrschaft in Zanzibar durch die Annexion der Insel ein Ende zu machen, hierdurch würde auch der Sklavenhandel aufhören. Die „Times“, die diesen Gedanken ebenfalls commentirt, fügt jedoch vorsichtig am Schlusse ihres Artikels hinzu: Die englische Regierung würde zweifellos froh sein, die Situation in dieser praktischen Art zu vereinfachen; was jedoch den interessirten Personen leicht und natürlich scheint, ist vielleicht für Staatsmänner, die mit der Wahrnehmung der kaiserlichen Interessen betraut sind, weniger anziehend.

Von Nah und Fern.

* **Von Nansen.** Nach der fieberhaften Thätigkeit zu urtheilen, die der aus Anlaß der Rückkehr Nansens zusammengetretene Festsaal entwickelt, steht dem heimkehrenden Polarforscher in Christiania ein Empfang bevor, wie er kaum Fürsten zu Theil wird. Alle Welt beschäftigt bloß nach der Gedanke, dem Forscher einen so großartigen Erfolg wie nur irgend möglich zu bereiten. Man hatte bereits am Sonntag, als den Tag des Einzugs gerechnet, da kehrte der „Fram“ zurück und die Vorbereitungen mußten geändert werden. In einem Schaufenster sieht man einen mächtigen Vorbeerkanz, der zum Sonntag seinen Beruf erfüllen sollte, aber nun noch etwas warten muß. Der Empfang wird sich um so großartiger gestalten können, als Nansens Einzug nach dem Eintreffen des „Fram“ jetzt von der Wasserseite her erfolgen wird, denn obwohl das Schiff nur etwa halb so schnell wie ein gewöhnlicher Dampfer fährt und die Kesse daher ziemlich lange dauert, zieht Nansen es doch vor, an Bord seines Dampfers zurückzukehren, statt wie geplant war, mit der Bahn. Somit wird der prächtige Christianiafjord den Schaulust des Einzugs bilden, und die Behörden denken bereits mit Grauen an den Tag, denn von dem Gewimmel, das der Fjord bei solchen Anlässen bietet, kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß die Zahl der Beobachter hier Legion ist, und am Tage der Rückkehr Nansens läßt es sich natürlich die Bootsflothe nicht nehmen, sich vollzählig im Christianiafjord einzustellen. Nach den bisherigen Berichten hat der „Fram“ eine röhrlige Breite von 85 Gr. 57 Min. erreicht, eine ganz ungewöhnliche Höhe, wenn man berücksichtigt, daß bisher zu Schiff nur 81 Gr. 42 Min. als nördlichster Punkt erreicht worden sind. Nach der Ansicht des Capitäns Sverdrup ist man jedoch noch eine Strecke nördlicher gewesen, so daß das Schiff demnach ungefahr eben so weit gegen den Nordpol wie Nansen und seine Begleiter gekommen wäre. Nansen bringt einige Kuriositäten mit, die seiner Ihren Bloß im Museum finden werden. In erster Linie die beiden Kojaks oder Segeltuchboote, die von Nansen und Johansen auf ihrer abenteuerlichen Fahrt benutzt worden waren. Das eine Boot wurde von Nansen selbst, das andere von einem der Teilnehmer der Expedition während der Kesse angefertigt. Sie bestehen aus einem Rahmen von Bambusstangen und

sind mit Segeltuch überzogen. In dem Kojak, der während der Kesse das Rückgeschirr darstellte, ist noch der Rest der Suppe enthalten, die Nansen an jenem Tage lochte, als er auf Franz Josefland die Zodiackische Expedition antrat. Die Suppe bestand aus Seemoßer, jungem Walroßfleisch und etwas Maismehl. Ob dies gut schmeckt, das zu entscheiden mag dem locherwürdigen Urtheil der Hausfrauen anheimgegeben sein. Da Nansen aber auf allen Gebieten tonangebend zu werden verspricht — man sieht hier sein Porträt auf Tüchern, auf Stickeren zc., auch an „Nordpolstrabanten“ fehlt es nicht, — so wird möglicherweise auch bald diese famose Suppe auf der Speisekarte der hiesigen Restaurants erscheinen, und daß die Norweger sie dann auch als Begelierung für Nansen essen werden, daran ist kaum zu zweifeln. Nansen und Johansen müssen bei ihrem Zusammen-treffen mit Jackson auf Franz Josefland einen komischen Eindruck gemacht haben, denn seit fünfzehn Monaten konnten sie sich weder raufen noch das Haar schneiden lassen. Es waren ihnen schließlich tüchtige Härte gewachsen, und das Haar fiel wallend auf ihre Schultern. Das erste, was Jackson nach der Begrüßung mit Nansen that, war denn auch, ihn zu photographiren.

* **Bodenlofer Reichtum einer Mutter.** Auf der Eisenbahnstrecke von Balladob nach Arta spielte sich vor einigen Tagen in einem in besser Fahrt befindlichen Zuge ein betrübender Vorfall ab. In einem Abteil zweiter Klasse saß eine Mutter mit drei Kindern. Als die Frühstückszeit heranam, zündete sie, um das Essen etwas zu erwärmen, einen kleinen Spiritusköfen an, den ein der Kinder, ein 12jähriges Mädchen, auf dem Schoße hielt. Es ist nun, daß durch das Rütteln des Wagens Spiritus ausfloß und in Brand gerieth, sei es, daß ein unglücklicher Zufall seine Hand im Spiele hatte, kurz, plötzlich fanden die Kleider des Mädchens in Flammen. Die Anstrengungen der Familie, das Feuer zu löschen, waren vergeblich, und als auch das Hilffegeschrei unbemerkt verhallte, stürzten sich die beiden anderen Kinder, zwei Knaben, aus Furcht mitzuberechnen, da die Flammen inzwischen auch die Polster erfoßt hatten, zum Wagenseiter hinaus. Die beiden Gendarmen, die dort zu Lande die Züge zu begleiten pflegen, vernahmten endlich die verzweifelten Rufe der Mutter und schossen ihre Flinten ab, um den Zug zum Stehen zu bringen. Leider hörte der Lokomotivführer den Anruf nicht, und so rasste der Zug weiter, bis er endlich an der nächsten Station hielt. Unterdessen war das Mädchen schrecklich verbrannt und lag im Todeskampf, während die unglückliche Mutter sich noch immer vergeblich bemühte, die Flammen, die den Leib des Kindes verzehrten, zu erlösen. Endlich gelang dies einigen herbeigeeilten Reisenden, indem sie den Körper fest mit einem Mantel umwickelten. Die Knaben wurden schwerverletzt am Bahndamm aufgefunden.

* **Ein verhängnisvoller Schiffs Zusammenstoß** ereignete sich vorgestern bei Teichen, indem das dortige Dampfschiff „Austela“ mit einem Ketten-dampfer der österreichischen Nordwest-Schiffahrt-Gesellschaft zusammenrannte. Das Dampfschiff erlitt am Vordertheile einige Beschädigungen, hatte dann das Malheur, nachdem Gegendampf gegeben war, einen in demselben Augenblicke thalwärts fahrenden beladenen Kahn eines Zehnder'schen Schiffers betart anzuerennen, das letztere vollständig havarirte. Das Dampfschiff, welches nur Frachten an Bord hatte, konnte später seine Kesse nach Dresden fortsetzen.

* **Ein Liebespärdchen** aus Berlin wurde auf Aquilition der Staatsanwaltschaft am Landgericht I Berlin am Hauptbahnhofe zu Frankfurt a. M. harrhaft. Die noch nicht 17 Jense zählende Dame soll schon zum zweiten Male von ihrem in mittleren Jahren stehenden Liebhaber, einem Kaufmann, entführt (?) worden sein. Des Fräulein ist bereits von ihrem Vater wieder in Empfang genommen worden, während gegen deren Veräußigung Strafantrag wegen Entführung einer Minderjährigen gestellt worden ist.

* **Einem neuen Schwindel** ist man in den letzten Tagen in Berlin auf die Spur gekommen. Die Automaten in der Ausstellung und in Privatlokalen sind mit zwei Ders-Stücken, einem dänischen kupfernen Geldstück, angefüllt, welche genau denselben Umfang und dieselbe Schwere, wie unsere 10 Pfennig Stücke besitzen, aber nur den Werth von 2 Pfg. haben. Man fahndet erlirgt auf die Einwerfer dieser Münzen in die Automaten, ohne daß man ihrer sich jetzt habhaft gemorden wäre. Diese Münzen sind, wie der „Consektionär“ mittheilt, in so großer Anzahl gefunden worden, daß man vermuthet, daß es sich um einen regelrechten Betrug handelt, den fündige Köpfe ausgegonnen haben, um den hier in Frage kommenden Schwindel auszuüben.

* **Ein Riesendrehthurm** wird das Haupt-schauspiel der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 sein. Derselbe soll, nach den Plänen des Ingenieurs Derville erbaut, 115 Meter hoch werden und eine sechseckige Form mit 24 Stockwerken erhalten. In der Nacht soll der Thurm mit 20000 bunten elektrischen Glühlampen erleuchtet werden, während am Tage ein in seiner Spitze angebrachtes Glodenrödel von 64 Stimmern die Besucher erfreuen soll. Dabei soll sich das ganze Gebäude nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Brüssel in jeder Stunde einmal um seine Achse drehen, und so den im Thurne befindlichen Personen Gelegenheit geben, das Panorama der Ausstellung und von ganz Paris und seiner Umgebung besichtigen zu können, ohne hierbei auch nur einen Schritt thun zu müssen.

* **Der Gewinner des ersten Haupttreffers der Berliner Gewerbeausstellungs-Lotterie** ist ein in Berlin ansässiger, in verschiedenen Verhältnissen lebender Agent für Porzellanwaren. Für den Gewinn, der bekanntlich in einer complete Salonrichtung besteht, hat sich bereits ein N. f. f. f. gefunden, und zwar in Berlin eines reichen russischen Kaufmanns. Der zweite Hauptgewinn, bestehend in einem Brillantschmuck, ist einer jungen Wäckerin in Berlin zugefallen.

* **Ein falscher Zar.** In Carosfionne (Frankreich) lief dieser Tage ein vollständig nackter Jüngling zum Bahnhof und rief den Beamten zu, daß er der Zar sei, der die angefordigte Kesse um die Welt mache. Dann kitzelte er auf eine Schreibtafel angeblühte Concessionen und Ordensverleihungen. Man brachte den Verwirrten ins Zerkenshaus; er wird nicht der Einzige sein, dem der Zarenbesuch in Frankreich den Kopf verbricht hat.

* **Einem bemerkenswerthen Gang** machten kürzlich zwei Schulmädchen in Hammer-Neubsdorf. Dieselben waren in die Himbeeren gegangen und sahen eine Kreuzgitter unter einen Stein schlüpfen. Welche Mädchen hoben den Stein in die Höhe und fanden außer dem alten Weibchen noch sechszehn Stück verhältnismäßig sehr starke Junge. Kurz entschlossen schlugen die resoluten Mädchen die Alte kurz und klein und bemächtigten sich sodann auch der Jungen, welche sie lebend mit nach Dederan brachten.

Wegen Zweifelpunkt mit tödlichem Ausgang ist seitens der Staatsanwaltschaft in Braunschweig gegen den am 24. Januar 1875 zu Basel geborenen Sublojns Richard Braunschweig ein Steckbrief erlassen worden. Er hatte bei einer Schlägermensur seinem Gegner, dem Studirenden Mummie, am Hinterkopf einen Hieb versetzt, der nach längerer Zeit, man sagt infolge Infektion der Wunde, den Tod des Mummie zur Folge hatte. — Auch ein Beweis, wie das Mennurien zur Förderung des persönlichen Ruhms beiträgt. Der Mensch, der das Uebel angebracht hat, reißt selbe aus!

Rom, 26. August. In Sao Paulo (Brasilien) wurde eine italienische Fahne von 300 Schülern verbrannt unter Rufen „Nieder mit Italien“. Der italienische Consul erhielt auf seinen Protest eine ungenügende Antwort. Später kam es zu Gegendemonstrationen der Italiener, welche von brasilianischer Cavallerie durch Schüsse auseinander gesprengt wurden. Der brasilianische Botschafter drang darauf in das Teatro Massimo ein, wo eine Wohlthätigkeits-Vorstellung für ein italienisches Krankenhaus stattfand. Es fielen Revolvergeschosse, durch welche außer anderen italienischen Damen auch die Tochter des italienischen Consuls Verwundet wurde. Die Schauspieler Emanuel und Rossi verteidigten die Schauspielerinnen mit Revolvern. Es gab 10 Tode und 48 Schwerverwundete. Auch in Santos wurden ähnliche Angriffe auf die Italiener verübt. Diese organisierten eine bewaffnete Vertreibung.

Auch eine Verlobung. Das „Elsässer Journal“ berichtet über folgenden, schier ungläublichen Ausbruch des Bureaualtrismus: Der mutige Bekehrer aus Schillingheim, welcher neulich beim Baden einen seiner Kollegen mit Hintanhaltung seines eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens rettete, ist mit einem Strafanwalt (mit Kosten 250 Mk.) wegen Vadens an unerlaubter Stelle bedacht worden.

Ueber ein Duell wird der „Wartia“ aus einem ermländischen Dorfe folgender satirischer Bericht zugeteilt: Ein Duell mit gefährlichen Waffen ist gestern in unserem sonst so friedlichen Dorfe ausgefochten worden: Mein jüngerer Bulle wagte es, gegen eine Kuh recht freundlich zu sein und ihr die Nase zu lecken. Wahrscheinlich gab er ihr nach Kindheit einen Kuß. Darob war die Ehre seines älteren Velters verletzt, er forderte ihn, die Forderung wird angenommen und er fordert ihn. Dreimal gehen sie aufeinander los; doch der jüngere wird an die Wand gedrückt. Als Sekundanten standen dabei — meine beiden ältesten Kühen. Sie sehen, mein Kindbleib ist gebildet und hat Ehre im Veltre. Die Ehre des älteren Bullen ist mit Glanz gerettet.

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. August. Der Eisenbahndamm, der vom Canal am Schwarzen Meere bis zum Petershagener Thore führt, ist gestern in gefährliche Bewegung gekommen. Die Strecke Petershagen bis zum Bahnhof Hohethor ist durch Schüttungen, welche zum Theil mit Sand, der in Brücken entnommen wurde, ausgefüllt worden sind, zweigleisig gemacht worden; auf dem neu hergestellten Geleise verkehrten bisher nur Betriebszüge. In diesem Geleise hat der Sanddamm dicht beim Tunnel am Schwarzen Meer nachgegeben und ist ins Wasser gerutscht, so daß das Geleise auf einer Strecke von etwa 30 Metern ganz frei in der Luft hängt. Es sind sofort Sandmassen an die Stelle gebracht worden und eine starke Arbeiter-Colonne ist beschäftigt, den durch die Ausfüllung beschädigten Damm wieder anzufüllen. Nicht weit von dieser Stelle rutschte im Frühjahr d. J. bereits ein Arbeitszug durch Nachgeben der Erde zur Hälfte ins Wasser. — Ein Wort ist gestern in unserem Vorort Schilling verübt worden: Dortselbst getreten Abends die Arbeiter Michalski und Marquardt in Wortwechsel. Blüthlich zog Michalski ein Messer und versetzte seinem Gegner einen Stich in den Kopf. Marquardt richtete sich noch einmal auf und brach Johann tod zusammen. Der Stich hatte die Schläfe getroffen und den sofortigen Tod herbeigeführt. Der Mörder wurde sofort verhaftet und in das Polizeigefängnis nach Danzig gebracht. — Die Cantine der hiesigen kaiserlichen Wirt ist vom 1. Oktober d. J. ob an Herrn Hermann Prohl, bisher Cantinewirt und Schlafwirthschafts-Verwalter der Florentiner Grube in Obereschleien, für eine Jahrespacht von 5000 Mk. verpachtet worden.

Zoppot, 26. August. Auf der Reunion am 15. d. Mts. im Kurhause hatte Herr Kaufmann D. sich durch seine Festigkeit zu einer schweren Beleidigung eines älteren Herrn fortsetzen lassen. Durch Vermittlung des Herrn Oberstaatsanwalt v. D. hat er jetzt dem Beleidigten Abbitte geleistet und als Sühne 300 Mk. an die Kirchenbaukasse gezahlt.

Neustadt, 27. August. Ein trauriger Vorfall wird der „Danz. Ztg.“ von hier berichtet. Der Rechts-Anwalt und Notar C. daselbst soll gestern durch Ertrinken seinem Leben ein Ende gemacht haben. Ueber die Motive der That ist zur Zeit nichts bekannt; es wird angenommen, daß er dieselbe im Zustande momentaner Verrücktheit ausgeführt hat.

Thorn, 26. August. Ein hiesiger Handwerker wollte in den Ehestand treten. Die Vorbereitungen zur Trauung mit seiner Braut, einer Tochter eines in der Umgegend wohnenden Eigenthümers, wie zur Hochzeitfeier in einem Lokale auf der Jakobsvorstadt waren schon getroffen; auch die geladenen Hochzeitsgäste waren bereits erschienen und erwarteten den Bräutigam, der sich zur Abholung seiner Braut zu Wagen zu seinem zukünftigen Schwiegervater begeben hatte. Nach langem Harren kam endlich der Bräutigam, jedoch ohne Braut. Den erkrankten Hochzeitsgästen erklärte er, daß aus der Hochzeit vorläufig nichts werden könne, da der Schwiegervater mit der verprochenen Mitgift nicht herausrücken wolle, es ihm (dem Bräutigam) aber nicht möglich sei, ohne Mitgift zu heirathen. Betrübt ging die Hochzeitsgesellschaft, ohne sich an dem Hochzeitsmahl, das schon bereit stand, erlabt zu haben, auseinander.

Neuenburg, 27. August. Gestern fand eine gemeinsame Sitzung des evangelischen Gemeindefürsors und der Gemeindevorstellung statt. Es wurde beraten über Einrichtung einer Heizungsanlage der Kirche. Nach einem von Herrn Maurermeister Lau gemachten Anschlag hatten sich die Kosten auf 1000 Mark belaufen, um durch drei Oefen die etwa 600 Cubikmeter enthaltende Kirche etwas zu erwärmen. Weder wurde mit einer Stimme Mehrheit der Antrag abgelehnt.

Aus dem Kreise Flatow, 27. August. Die nun begonnene Hühnerjagd ist in hiesiger Gegend lange nicht so ergiebig als im vergangenen Jahre, da hier z. B. von einem Jäger allein gegen 1200 Hühner geschossen wurden. Auch Hasen trifft man weniger an.

B. Zinn, 27. August. Vom Unglück heimgeführt ist eine Arbeiterfamilie aus Mittelwalde, die in einem

Zeitraum von 8 Tagen drei Kinder im Alter von 1—8 Jahren an Diphtheritis verloren hat. — Der Arbeiter Thomas Sämer ist aus dem diesseitigen Staatsgeleite ausgewiesen worden. Es ist russischer Staatsangehöriger und befand sich zuletzt in unserer Stadt.

(1) Liebesmüßl, 27. August. Dem Herrn Gendarm Just von hier ist es gelungen, ein Individuum, welches seit vielen Jahren von der Staatsanwaltschaft zu Königsberg wegen Körperverletzung, wiederholten schweren Diebstahls und Mordthaten befehligung strafrechtlich verfolgt wird, am vergangenen Montag zu verhaften. Es ist dieses der Uhrmacher August Gleibs, welcher aber als Uhrmacher und auch als Farbhergesteller August Glaubitz gesucht wird. Genannter passierte am Montag die hiesige Stadt, machte sich aber durch seinen sehr schnellen Gang v. verdächtig und da das Signalement von Glaubitz auf diesen in allen Stücken zutrifft, wurde er von Herrn Just verfolgt, welchem es dann auch gelang, im Dorfe Sollewen die Verhaftung vorzunehmen. Ein an den Untersuchungsrichter des königlichen Landgerichts zu Königsberg über das Geschehene abgegebenes Telegramm wurde dahin beantwortet, daß Gleibs alias Glaubitz sofort in das Gefängnis zu Königsberg abzuliefern ist, was dann auch geschah.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 28. August 1896.

Wuthmaßliche Witterung für Sonnabend den 29. August: Wolkig, meist heiter, stückweise Regen warm. Stürmische Winde.

Personalien. Der Amtsgerichtsrath Hutt in Schwetz ist gestorben.

Der Gerichts-Assessor Perkuhn, bisher bei der Staatsanwaltschaft am Landgericht zu Elbing, ist zum Amtsrichter in Schippenbeil ernannt.

Der Ober-Telegraphen-Assistent Kleinschmidt in Marienwerder ist zum 1. Oktober nach Elbing versetzt.

Zu Ehrenwitten des Johanniter - Ordens sind ernannt worden: der Rittmeister a. D. und Kammerjunker Hans v. Muellet auf Sossnow in Westpreußen, der Rittergutsbesitzer Bernhard v. Wolben zu Rauden bei Damen in Pommern, der Landrath Werner v. Belzer zu Rummelsburg in Pommern, der Oberst-Leutnant und Commandeur des 2. Leib-Hufaren - Regiments Carl Graf v. Sponek, der Kammerjunker Heinrich v. Heydebrand und der Laia auf Schloß Storchest, Kreis Vissa.

Partei-Versammlung. In Dirschau wird am 13. September eine Versammlung westpreussischer Nationalliberaler stattfinden, in der über die Bescheidung des vom 3. bis 5. Oktober in Berlin stattfindenden nationalliberalen Delegirtenkongresses beraten werden soll.

Die Rasemann'sche Buchdruckerei in Danzig beging gestern die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Die Druckerlei ist durch den Vater des jetzigen Besitzers in Dirschau begründet.

Ein Schmerzenbefreier hält sich in diesen Tagen hier selbst auf, der die Beachtung aller von Hühneraugen Erplagten verdient. Den Mitteln gegen diese kleinen Plagegeister und den Hühneraugenoperationen selbst wird viel ach mit Mistrauen begegnet und wohl in manchen Fällen nicht ohne Grund. Aber gegenüber dem Herrn L. d. r. e. r., der im Hotel „Deutschhaus“ Zimmer Nr. 4 bis kommenden Montag anwesend ist, ist ein Mistrauen oder Vorurtheil nicht berechtigt. Herr L. d. r. e. r. hat Gelegenheit, seine Geschicklichkeit hier so erfolgreich zu beweisen, daß er es verdient, warm empfohlen zu werden, wie dies auch in zahlreichen uns vorgelegten Urtheilen von Operirten und Aerzten geschieht. In ungläublich kurzer Zeit entfernt Herr L. d. r. e. r. jedes Hühnerauge gründlich und schmerzlos, ohne Messer und ätzende Flüssigkeit. Wir können allen Hühneraugenleidenden in ihrem eigenen Interesse nur rathen, sich der Hilfe des gewandten Operateurs zu bedienen; wir würden den Herrn nicht so warm empfehlen, wenn wir uns nicht selbst von der Geschicklichkeit desselben überzeugt hätten. Erwähnt sei noch, daß Herr L. d. r. e. r. einem geschickten Barbier auf Verlangen seine Methode anzuzeigen.

Die Navigationschule in Billau, die unter der Leitung einer sehr tüchtigen Lehrkraft steht, wird seit einer Reihe von Jahren nur von einer verhältnismäßig sehr geringen Anzahl von Schülern besucht, obwohl aus einem, von der Königsberger Kaufmannschaft gestifteten Fonds jeder Schüler — falls er nicht die genügenden Mittel zum Besuch der Schule hat und sich diesen würdig zeigt — ein ziemlich bedeutendes Stipendium erhält. In Wemel ist der Besuch der Capitän- und Steuermannschule ein ebenso geringer, weshalb, wie bereits gemeldet, das Eingehen der dortigen Navigationschule zum 1. April n. J. versetzt ist. Die Vorschule wird dann nach Billau verlegt werden. Wahrscheinlich wird in diesem Falle auch noch ein zweiter Lehrer in Billau angestellt werden. Augenblicklich haben sich dort zwei Schüler für den Steuermannscursus angemeldet. Es wäre zu wünschen, daß der Besuch der Billauer Schule ein regerer werden möchte; wie man jedoch von den Steuermannsapplicants hört, ziehen die meisten es vor, die Schulen anderer Häfen, wie Hamburg, Stettin resp. Grabow, Danzig u. zu besuchen, da sie dort mehr Chancen haben, nach bestandnem Examen eine Stelle als Steuermann zu erhalten, während sich ihnen hier nur sehr selten eine Gelegenheit hierzu bietet. Denn die meisten Dampfer der Königsberger und Elbinger Nebenlinie werden von Capitänen aus Pommern geführt, welche sich ihre Steuerleute gleichfalls von dort her engagiren.

Zum Gegenstande einer Privatklage ist das Verlangen gemacht worden, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Verurteilung aufzunehmen. Der Kläger hat unter dem Zwange des Gesetzes die Verurteilung zwar abgedruckt, erklärt aber, daß die berichteten Thatsachen unrichtig sind, und findet eine Ehrenkränkung darin, daß er sich seinen Lesern gegenüber als unzuverlässig hat hinstellen müssen. Die Sache gelangt nächsten ber dem Berliner Schöffengericht zur Verhandlung und wird dem Ausgange bedingens in juristischen und Presse-Preßen mit Interesse entgegengeesehen.

Sonntags-Rückfahrkarten. Da der Verkehr bei der Eisenbahn auf sogenannte Sonntagskarten auch im Winterhalbjahr größere Ausdehnung angenommen hat, so sollen künftig eintägige Rückfahrkarten an Sonn- und Feiertagen allgemein ohne Beschränkung auf eine bestimmte Jahreszeit vorausgibt werden. Zugleich soll die Ausgabe dieser Karten auch zum Besuche größerer Städte, sowie zwischen bevölkerten, in regen geschäftlichen und geselligen Beziehungen zu einander stehenden Ortschaften erfolgen. Bisher galt der Grundsatz, daß solche Karten nur auszugeben seien, um den Städten, namentlich den Großstädtern, Ausflüge auf das Land und die Berge zu erleichtern. Daß mit diesem Grundsatz nunmehr

gebrochen ist, wird allgemeinen Befall finden und kann auch der Eisenbahnverwaltung nur von Nutzen sein. Die neue Einrichtung soll übrigens erst in einigen Monaten in Wirksamkeit treten. — Es wird auch beabsichtigt, diejenigen festen Rundreifearten, welche bisher nur während der Sommerfahrplanperiode oder innerhalb eines andern kürzeren Zeitraums zur Herausgabe gelangten, fortan ohne Einschränkung während des ganzen Jahres zu herausgeben.

Während des diesjährigen Manövers sollen mit einem neuen Blasinstrumente Versuche angestellt werden. Es handelt sich um die praktische Erprobung einer Erfindung des königl. Kammermusiklers S. Schulz aus Potsdam, der zum Gebrauch in der Armee bestimmten Antlophenhörner. Bereits im Februar durfte Herr S. seine Erfindung dem Kaiser persönlich zeigen. Das Antlophenhorn soll sich durch ganz außergewöhnliche Tonfülle auszeichnen und erscheint daher besonders für den militärischen Signaldienst von Werth.

Markt Verlegung. Der in den Kalendern auf den 29. September angegebene sechs- und vier- und Bierdemarkt zu Allenstein ist auf den 15. September verlegt worden.

Nach Falbs Voraussage gestaltet sich die Witterung im September folgendermaßen: Während sonst der September in der Regel ziemlich trocken verläuft und z. B. im Vorjahre nur eine Woche lang Niederschläge brachte, dürfte in diesem Jahre das Gegenteil der Fall sein. Nur im mittleren Drittel ist eine Tendenz zu anhaltend trockenem Wetter zu erwarten. Die Temperatur ist im ersten Drittel kühl, im zweiten und dritten bedeutend wärmer. Tagesprognose: 1. bis 8. September: Zunahme der Niederschläge, meist als Landregen. Vereinzelt Gewitter. Die Temperatur ist im Sinken begriffen. Es wird in den letzten Tagen recht kühl. 9. bis 14. September: Die Niederschläge nehmen ab. Die Temperatur beginnt zu steigen. 15. bis 18. September: Es treten zahlreiche Gewitter ein. Das Wetter ist anfangs warm, doch sinkt die Temperatur in den letzten Tagen, in welchen auch die Regen aufhören. 19. bis 23. September: Es treten neuerdings ziemlich bedeutende Niederschläge ein. Das Wetter wird verhältnismäßig sehr warm. Es besteht Gewittertendenz. 24. bis 26. September: Bei fortwährend warmem Wetter nehmen die Niederschläge ab. 27. bis 30. September: Es treten zahlreiche Gewitter und sehr bedeutende Niederschläge ein, die einen anhaltenden Charakter zeigen. Infolgedessen beginnt die Temperatur zu sinken.

Die Pilze werden zur Zeit recht reichlich auf den Markt gebracht. Sie bilden eine sehr nahrhafte Speise. An Gehalt an Eiweißstoffen sind sie annähernd so reich wie Fleisch, übertreffen dabei aber unser Brot bedeutend. Man kann sie auf verschiedene Weise frisch zubereiten und auch für den Winter trocknen. Durch Einlegen in Essig oder Kochen werden die wichtigsten Nährstoffe der Pilze ausgezogen. Es ist daher besser, sie nur zu schmoren oder zu dämpfen. Der auf dem letzten Wochenmarke bereits selbgebotene Reispilz — kenntlich an dem orangerothen mit helleren und dunkleren Kernen versehenen Hut und seiner saftsaftigen Milch — wird in manchen Gegenden auch frisch genossen oder auf der Blätterseite nur mit Salz befreut und so durchröstet. Er schmeckt so vorzüglich. Die Russen machen Reispilz in Salz ein und versenden sie als Handelartikel in ferne Provinzen. Bei uns kommt dieser Pilz leider nicht so sehr reichlich vor.

Briefkasten der Redaktion.

Ein alter Abonnent. Nach den uns vorliegenden Bestimmungen des Verwaltungsgesetzes, IV. Capitel, Abschnitt IV, § 107 sind wir der Meinung, daß die Ortsbehörden bei der Unterbringung größerer Militärabtheilungen jedenfalls das Recht haben, auch den Lehrern eine ihren Wohnräumen angemessene Zahl von Militärpersonen zuzuwiesen. Nach oben angeführter Bestimmung sind u. a. nur die „zu einem öffentlichen Dienste oder Gebrauche, insbesondere zu kirchlichen, Unterrichts- u. Zwecken dienenden Gebäude“ von der Einquartierungsverpflichtung befreit. Der Lehrer wird also eine Herberge der Schulräumlichkeiten als solche ablehnen können, er wird sich aber der Verpflichtung zur Aufnahme der Mannschaften in seine Wohnräume, soweit sie verhältnismäßig in Betracht kommen, nicht entziehen können. Uebrigens sei bemerkt, daß die Regelung der Unterbringung bei Einquartierungen innerhalb der Gemeinden dem Ortsvorstande überlassen worden ist und die Vertheilung durch Gemeindevorstand festgesetzt werden kann, ohne daß dagegen ein Einspruch angängig ist. Das Gesetz will also, daß die Vertheilung den lokalen Verhältnissen entsprechend vor sich geht.

Telegramme.

Berlin, 28. August. Die Kaiserin ist Vormittags mit dem um 9 Uhr abgehenden Schnellzuge zu einem kürzeren Besuche der Prinzen nach Ploen abgereist.

Berlin, 28. August. Wie die „Kr.-Ztg.“ hört, wird ein allgemeiner deutscher Handwerkerkongress in diesem Herbst nach Breslau einberufen werden, sobald die für den 8. und 9. September nach Berlin anberaumte amtliche Konferenz zwischen den Vertretern der Regierung und d-s Handwerks ihre Beschlüsse gefaßt hat. In beiden Berathungskörpern wird über den Gesekentwurf betr. die Reorganisation des Handwerks verhandelt werden.

Hamburg, 28. August. In Steinwerder wüthete ein furchtbares Feuer; die Spirit-Fabrik von Nagel steht in hellen Flammen. Von den fortwährenden Explosionen strömen in der Stadt die Fenster. Näheres fehlt.

Wien, 28. August. Kaiser Nicolaus fuhr heute früh nach erfolgtem Kirchenbesuche nach Lainz, wo er mit Kaiser Franz Josef ein Frühstück einnahm. Die Kaiserin Alexandra besuchte Vormittags das Kunst- und Naturhistorische-Museum und begab sich alsdann zum Dejeuner nach der Hofburg. Um 4 Uhr Nachmittags treffen die Majestäten in Lainz zusammen, woselbst Familienrath stattfindet. Die heute abgegangene Truppenkavallerie ist auf Morgen Vormittag acht Uhr angefaßt.

Lodz, 28. August. Die große Wollplumerei von Edward Scholz Erben ist fast vollständig niedergebrannt. Das Kesselhaus konnte nur mit Mühe gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Wlga, 28. August. Der gestern geschlossene Archäologen-Congress wählte zu seinem nächstjährigen Tagungsort Triar.

London, 28. August. Nach einer Meldung der „Times“ aus Panjab beträgt der Verlust des Feindes einige Hundert Mann; das europäische Stadtviertel ist in Sicherheit, im indischen finden jedoch noch Plünderungen statt.

London, 28. August. Die „Times“ sagt: Die Frage der consularischen Gerichtsbarkeit würde manche Schwierigkeiten mit sich bringen, wenn Panjab zur englischen Colonie erklärt werden würde. England ändere an der Gerichtsbarkeit der Consuln nichts, es sei nicht anzunehmen, daß Deutschland und Frankreich diese aufheben würden. Es sei unwahrscheinlich, daß Deutschland irgend etwas aufgeben würde, was es für werthvoll erachte, wenn nicht eine specielle Verständigung stattfinden würde, wie 1890 bezüglich Panjab und Helgoland.

London, 28. August. Die spanische Regierung mietete vier englische Dampfer, um etwa 10,000 Mann Truppen von Barcelona nach Cuba zu befördern.

Belgrad, 28. August. Das in auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht von einer Verschwörung gegen den König ist durchaus unbegründet.

Madrid, 28. August. Der Senat nahm einen Gesekentwurf gegen die Anarchisten an.

Madrid, 28. August. Zahlreiche Insurgenten machten in der Nähe von Bohano auf Cuba einen Angriff auf etwa 125 Spanier, welche sich nach Formation eines Carabó heldenmüthig vertheidigten. Auf spanischer Seite betrug der Verlust an Todten 1 Kapitän und 7 Mann. 24 Mann wurden verwundet. Der Verlust auf Seite der Insurgenten ist ebenso groß. Bei einem Angriff auf einen Eisenbahnzug bei Jaumayaguar verloren die Ausländischen 100 Mann.

Constantinopel, 28. August. Nach einer Meldung des Wiener K. K. Telegraphen- und Correspondenz-Bureaus wurde den Armeniern, die die Ottomanen-Bank eingenommen hatten, da sie drohten, das Bankgebäude in die Luft zu sprengen, nach langen Verhandlungen Nachts 2 Uhr freier Abzug auf der Nacht des Generaldirektors Vincent gestattet. Die Bank hat keinerlei Schaden erlitten. Der Betrieb wurde wieder eröffnet.

Rio de Janeiro, 28. August. In Bahia fanden Kundgebungen statt, bei denen das Wappenschild des italienischen Consulats abgerissen sein soll.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Fest.		Cours vom	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105.70	27.8.	28.8.
3 1/2 pCt. " "	104.90	104.90	104.80
3 pCt. " "	99.60	99.60	99.50
4 pCt. Preussische Consols	105.90	105.90	105.70
3 1/2 pCt. " "	104.60	104.60	104.60
3 pCt. " "	99.80	99.80	99.90
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe	100.70	100.70	100.60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100.10	100.10	100.10
Oesterreichische Goldrente	104.9	104.9	104.90
4 pCt. Ungarische Goldrente	104.3	104.3	104.30
Oesterreichische Banknoten	170.50	170.50	170.60
Russische Banknoten	216.75	216.75	217.10
4 pCt. Rumänien von 1890	87.50	87.50	87.90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65.60	64.80	64.80
4 pCt. Italienische Goldrente	87.70	87.70	87.75
Disconto-Commodit	208.7	208.7	208.70
Varienb.-Markt. Stamm-Priorität n.	124.50	124.50	124.25

Produkten-Börse.		Cours vom	
Weizen September	147.00	147.00	146.70
Oktober	146.00	146.00	144.70
Roggen September	116.00	116.00	115.00
Oktober	117.00	117.00	116.00
Tendenz: flau.			
Petroleum loco	21.10	21.10	21.10
Rüböl August	49.9	49.9	59.60
Oktober	49.9	49.9	59.60
Spiritus September	38.8	38.8	38.8

Königsberg, 28. August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

Spiritus pro 10,000 L % eger Fak.	
Loco contingirt	55.50 M Brief.
Loco 70er	35.50 M Brief.
August	35.50 M Brief.
Loco	34.40 M Geb.
August	34.40 M Geb.

Herren-Stoffe.

Buxkin doppeltbreit à M. 1.35 Pfg. per Meter.	Muster auf Verlangen franco ins Haus.	Cheviot doppeltbreit à M. 1.95 Pfg. per Meter.
---	---	--

Grosse Auswahl in Velours, Cheviots, Kammgarn-, Hosen- und Paletotstoffen in soliden und guten Qualitäten, sowie modernsten Dessins versenden in einzelnen Metern, sowie zu ganzen Anzügen franco

Oettinger & Co., Frankfurt am Main.
Separat-Abtheilung für Damenkleiderstoffe von 25 Pfennig an per Meter.

*** Stuttgart, 11. August.** (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Juli 1896 wurden 790 Schadenfälle regulirt. Davon entfielen auf die Haftpflichtversicherung 175 Fälle wegen Körperverletzung und 119 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 445 Fälle, von denen 2 den sofortigen Tod und 3 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Sterbefälle sind 51 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juli 4204 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1896 angemeldeten Schäden der Unfallversicherung (inkl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle) sind bis auf die 79 noch nicht geneesene Personen betreffenden Fälle erledigt.

Elbinger Standesamt.
 Vom 28. August 1896.
Geburten: Zimmergeselle Ferd. Moos S. — Arbeiter Ferd. Klaffe T. — Metallbreher Ferd. Siemens T. — Fabrikarbeiter Gustav Marquardt T. — Schlosser Gottfried Haefe S.
Aufgebote: Malergehilfe Eugen Schmidt mit Emma Bergmann.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Ernestine Thimm, geb. Lange, 46 J. — Böttcher-geselle Heinrich Depre S. 13 T.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frl. Clara Lieber = Danzig mit dem Kaufmann Herrn Richard Strauch-Danzig.
Geboren: Herrn Georg Weiß-Tilfit S. — Herrn Dr. Arthur Barg-Friedenau b. Berlin, z. J. Zoppot, S.
Gestorben: Postvorsteher Herr Anton Zaporowicz = Dsche. — Herr Rentier Julius Dau-Herzberg. — Herr Richard v. Bardeleben = Darmstadt.

Die Mitglieder der Sterbefasse des **Elbinger und Terranova'er** Fischer-Vereins werden hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß das umgearbeitete Statut durch den Herrn Oberpräsidenten vom 10. d. Mts. bestätigt worden ist.
 Die Mitglieder werden daher aufgefordert, die noch fälligen Sterbefassen-Beiträge v. 564. bis 572. Fall, 9 Fälle, nach den alten Statuten innerhalb 4 Wochen für den Landkreis an die Vertrauensmänner und für den Stadtkreis an den Schatzmeister abzuführen.
 Die Dienststunden sind von heute ab an Werktagen Vormittags von 7 bis 11 Uhr und Sonntags von 7 bis 1/10 Uhr Vormittags. Die alten Statuten (Quittungsbücher) sind gegen Aus-händigung einer Quittung an den Kassirer abzugeben.
 Nach Ablauf von 4 Wochen sind die Säumigen aus den Listen der Sterbe-fasse gestrichen (§ 4 des alten Statuts). Neue Anmeldungen in die Fischer-Sterbefasse werden von heute ab bei dem Vorsitzenden, Herrn G. Schmidt, Fischer-vorberg, entgegengenommen.
 Elbing, den 22. August 1896.
Der Vorsitzende
 der Sterbefasse des Elbinger und Terranova'er Fischer-Vereins.
 G. Schmidt.

Frischen Leckhonig, Frischen Schleuderhonig.
Julius Arke.

? Pumpernickel ?
 Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatess für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2 oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nach-nahme. Bei Bahnsendungen billiger.
H. Jacke, Iffelhorst i. W.,
 Pumpernickel-Bäckerei.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
 Lacke, Firnisse, Pinsel
 Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität
 billigst bei
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: Streichfertige Oelfarben.
1000 Briefmarken, ca. 180 Sor-ten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg,
 Satzpreisliste gratis.

Franz Schiller, Elbing,
 Dachpappenfabrik und Dachdeckungsgeschäft,
 am Ostbahnhofe,
 Fernsprech-Anschluss
 No. 116,
 empfiehlt
sämtliche Dachdeckmaterialien
 und übernimmt die Ausführung von
 Neueindeckungen, Ueberklebungen alter Pappdächer,
 Anstriche und Reparaturen
 zubilligsten Preisen.

Chinesische Thee's, kräftig und rein schmeckend, echten Casao und -Masse, Chocoladen von Jordan & Timaeus, Dresden, Vanille empfiehlt
Rudolph Sausse,
 Alter Markt Nr. 49.
Holländische Zigarren.
 Tausende Anerkennungen.
 No. 2 Edelweiss 3,30 M.
 " 3 Reno 3,60 " "
 " 4 Prima Manilla . 3,80 " "
 " 5 Triumph 3,90 " "
 " 9 H. Upmann . . 4,60 " "
 Rauchtobak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
 a. d. Holl. Grenze,
 Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
 Gegr. 1879.

25jährige Garantie
 übernehme ich für meine Lusatia = Bett-Zinlette, Cöper u. Drelle für Haltbarkeit, Farbechtheit u. Federdichtigkeit. Muster und Preisliste frei.
Otto Tychsen, Forst i. L.
für Lusatia-Bettstoffe.

Centralfener-Jagdgewehre
 von 36—230 M.,
Büchsenflinten, Scheiben- u. Büsch-büchsen,
Leichins, Luftbüchsen und Pistolen,
Revolver, Zerzerole,
Jagdtensilien und Munition
 empfiehlt in bester Qualität, größter Auswahl und billigsten Preisen
J. J. H. Kuch,
 Elbing, Fleischerstr. 10.

Die weltbekannte und in allen Orten eingeführte Firma M. Jacobsohn, Berlin, Linienstrasse 126, berühmt durch langjährige Lieferung an **Lehrer-, Krieger-, Post-, Militär- und Beamtenvereine,** versendet die neueste, hoch-armige Familien-Nähmaschine, verbessert, Konstruktion, zur Schneiderei und Hausarbeit, elegant, mit Verschlusskasten, Fußbetrieb, für 50 M.
 Borussia = Schiffchen-Nähmaschine, Fußbetrieb, 45 M.
Wierwöchentliche Probezeit; 5-jährige Garantie.
 Alle Sorten Schul-macher, Schneider- und Ringschiffchen-Maschinen zu Fabrikpreisen. Maschinen, die in der Probezeit nicht konvenieren, nehme un-beanspruchend auf meine Kosten und Gefahr zurück. **Klassige Militaria = Fahr-räder, Tangentenspeichen, prima Pneu-matikereifen, 175 M. 1 Jahr Garantie.** Cataloge gratis, franco.

Automat. Massenfänger
 für Motten . . . 4 Mark
 für Mäuse . . . 2 Mark
 fangen wochenlang ohne Beaufsich-tigung 20 bis 50 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung, stellen sich von selbst wieder.
 Elipse,
 Schwaben-falle der Welt.
 Frängt bis 1000 Stück Schwaben, Ruffen und Heidenläufer in einer Nacht. Br. Stück 2 Mark. Radikale Ausrot-tung überall garantiert. Ansende Anerkennungen. Versandt gegen vorher. Geldbeim. od. Nachn. durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstr. 5.**

Möblierte Wohnung,
 Wohnung und Schlafzimmer, von einem Herrn auf sofort gesucht. Offerten mit **W. 96** mit Preis-angabe a. d. Exped. d. Blattes.
Schlossergesellen
 für Bau- und Maschinen Schlosserei sucht
L. Deutschmann, Zapfian.

Internationale Kunst-Ausstellungs-Lotterie
 Ziehung am 10. und 11. September 1896 zu Berlin.
 Loose à 1 M. — 11 Stück für 10 M., Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet
Carl Heintze,
 Berlin W., Unter den Linden 3 (Hôtel Royal).
 Loose werden auf Wunsch auch unter Nachnahme versendet.

In 5 Minuten
 entferne ich jedes **Hühnerauge, Verhärtungen** etc. gründlich und vollkommen schmerzlos ohne Messer und ohne zu äzen. Bei nicht sofortiger Be-seitigung des Nebels verzichte ich auf jedes Honorar. Schmerz-lose Entfernung von eingewachsenen Nägeln. Komme auf Wunsch ins Haus. Ätteste von Ärzten und Operirten liegen zur Einsicht aus. Sprech-stunden von 9—1 und 2—6 Uhr. **H. Ladrer, Fuß-Operateur** aus Leipzig. Minderbemittelte berücksichtige. Anwesend in **Elbing von Freitag, den 28., früh bis Montag, den 31. d. Mts, im Hôtel Deutsches Haus, Zimmer Nr. 4.**

Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung
 sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.
 Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich be-fundenen Kräuterästen mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungs-system eine äußerst wohltätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.
Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25 u. Mk. 1.75** in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stuthof, Tolkenit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.
 Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Original-preisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.
 Bestandtheile des Kräuterweins sind:
 Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsafft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Die leichten, erfrischenden, billigen Obst-Schaumweine
 haben sich immer mehr Eingang verschafft. Wir empfehlen unsern mehrfach prämiirten **Stachelbeer-Seet pro Flasche Mk. 1,25,** ferner **Apfel-Seet pro Flasche Mk. 1,20.**
 Probeforb von 12 Flaschen einschließlich Verpackung 15 Mark.
Obstverwerthungs-Genossenschaft Heiligenbeil.
 Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Deutsch-französ. Cognac-Brennerei
München
 und **Saintes-Cognac.**
 Empfohlen durch erste ärztliche Autoritäten
 Den besten französ. Marken ebenbürtig.

Zu haben bei: **Otto Schicht** Nachfolger, Inh.: **Albert Schroedter, Elbing.**
Herren-Confection.
Zwei tüchtige Verkäufer
 der polnischen Sprache mächtig. (mos.), per sofort gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen an
Paul Tuchler, Bottrop i. Westf.

Gewinn-Plan.

1 à 30000	=	30000 M.
1 "	15000	= 15000 "
1 "	5000	= 5000 "
1 "	4000	= 4000 "
1 "	3000	= 3000 "
2 "	2000	= 4000 "
3 "	1000	= 3000 "
4 "	750	= 3000 "
5 "	500	= 2500 "
6 "	400	= 2400 "
10 "	300	= 3000 "
20 "	200	= 4000 "
25 "	100	= 2500 "
30 "	50	= 1500 "
40 "	40	= 1600 "
50 "	30	= 1500 "
500 "	20	= 10000 "
500 "	10	= 5000 "
3000 "	5	= 15000 "

4200 Gew. Werth 116000 M.

Illustrirte
 Deine Anzeigen u. Preis-Courante
 W. H. Rommelspacher Fabrik
 W. Berlin, Wilhelmstr. 11

Vorzügl. Schuhmacherschwarzze u. Schreib-Finte ist wieder z. haben.
Ed. Herrmann, Fußgasse 12./13.

Gegen Aufgabe des Geschäfts
 stellen Nähmaschinen, Garderoben-halter u. a. m. billig zum Verkauf.
Geschw. Meissner,
 Innern Mühlenstamm 26.

Pianos, das Vollkommenste der Neuzeit, wegen Fortzuges sehr billig.
 Inn. Mühlenstamm 17.
 Gebrauchtes, sehr gut erhalten, billig.

Wir beabsichtigen zwei
Wohngebäude
 unseres Grundstücks **Renst. Wallstraße 23/24** nebst uns entbehlichen **Gartenparzellen** zu verkaufen; desgl. die in der **Johannisstraße Nr. 12** belegene **Baustelle**

mit Ausschluß eines Durchganges. Interessenten wollen sich behufs Besichtigung und Abgabe von Geboten **Lange Hinterstraße Nr. 10** und bei Herrn **Selckmann, Friedrich Wilhelm-Platz,** melden.

Elbinger Vereinsbad
 E. G. m. b. H.
 Der Vorstand.

Fischerstraße 36
 ist noch von sogleich ab zu vermieten eine vielräumige Gelegenheit, bestehend aus **Ladenlokal** in Verbindung mit **Wohnungsräumen,** ferner ein **Arbeitsaal,** dazu eine komplette **Woh-nung.**

Ein unmöbliertes Zimmer
 mit freiem Blick n. Norden od. Westen in der Königsb. = Vorst. wird gesucht. Meld. **Heil. Geiststr. 12** im Comtoir.

Einen tüchtigen flotten ersten Verkäufer
 von angenehmem Aeußern und feinen Umgangsformen wünschen p. 15. Sep-tember d. J. für die Kleiderstoff-Ab-theilung bei hohem Gehalt und ange-nehmer dauernder Stellung zu engagiren
Gehr. Jacoby, Justerburg.

Zücht. Dieneseher
 finden sofort gute Beschäftigung bei
W. Krupski,
 Zimmer- und Maurermeister,
 Osterode Westpr.

Bei Mindestlohn von **3 Mark pro Woche** stellen ein:

Anaben, die Wickel- und Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel- oder Cigarren-machen erlernen wollen.

Nach kurzer Zeit bei üblichem Stücklohn Mehr- Verdienst erreichbar.

Loeser & Wolf.

Allgemeine deutsche **Fleischer-Schule**
 zu **Worms.**
 Unterrichtsprogramm zu erhalten durch
 Die Direktion.

Hierzu eine Beilage.
 Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntag-Blatt“ bei.

Fürstlichkeiten als Maler und Bildhauer.

Von Alexander Ritter.

Nachdruck verboten.

Der Sohn der Agrippina, der nicht unbegabte, aber grausame und ausschweifende Kaiser Nero besaß eine hochgradige Künstlerreife...

Als Schriftsteller und Dichter sind sehr viele gelehrte Hüter, Männer wie fürstliche Damen, bekannt geworden, desgleichen als Componisten oder ausübende Musiker.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der „Soldatenkönig“ malte mit Vorliebe, wenn ihn die Wicht plagte; „In tormentis pinxit“ (in seinen Schmerzen hat er sie gemalt) ist auf diesen Bildern, deren z. B. eine große Anzahl in dem Speiseaal des Jagdschlosses Königs-Wusterhausen hängt, zu sehen.

Maria Feodorowna, eigentlich Dorothea Auguste Sophie, Prinzessin von Württemberg, die Gemahlin Kaiser Paul's I., übte mütterlich die Medaillenkunst und erhielt 1820 das Diplom eines Mitglied der Berliner Akademie der Künste...

Eine tüchtige Zeichnerin und Bildhauerin war die Prinzessin Marie von Orleans, Tochter Ludwig Philipps und nachherige Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm Alexander von Württemberg.

Die verstorbene Kaiserin Augusta, Gemahlin Wilhelm I., wußte Pinsel und Palette geschickt zu handhaben. Sie schenkte ihrem Gemahl zur silbernen Hochzeit ein Aquarell „Glaube, Liebe und Hoffnung“...

Königin Olga von Württemberg († 30. Oktober 1892), eine Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, schenkte am Tage ihrer Vermählung (1. Juni 1846) der von ihr gegründeten Schule für die Töchter

russischer Weltgelehrten in St. Petersburg ein von ihr selbst gemaltes Bild, das noch heute den großen Saal der Anstalt schmückt. Es trägt die Inschrift: „Ich schenke den gegenwärtigen und zukünftigen Schülerinnen ein Bild der hl. Jungfrau, die als auf den Knien ihrer Mutter das alte Testament studirt.“

König Ludwig von Portugal († 19. Okt. 1889) war nicht nur ein begabter Dichter, sondern er hat auch als Maler Tüchtiges geleistet. Davon zeugt ein Aquarell, das der König dem Verein Berliner Künstler gelegentlich seines Besuchs der Jubiläums-Ausstellung 1886 schenkte.

Daß unter den lebenden Fürstlichkeiten sich zahlreiche künstlerisch veranlagte Persönlichkeiten befinden, zeigt uns schon ein Blick in das vor kurzem von der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, Maria de la Paz, zu Gunsten eines wohlthätigen Zweckes herausgegebene Album „Caritas“, das nur künstlerische, musikalische, dichterische und wissenschaftliche Beiträge von Großen dieser Erde enthält.

Eine anerkannt treffliche Aquarellmalerin und Zeichnerin ist die Kaiserin Friedrich, und die Gemächer der Schloßer zu Berlin und Potsdam weisen zahlreiche von ihr gefertigte Bilder auf, andere sind durch Ausstellungen od. Nachbildungen bekannt geworden.

Die Kaiserin Friedrich's modellirt aber auch mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit; sie hat Anekdoten in ihrem Berliner Palais und auf dem ihr gehörigen Schloß Kronberg im Taunus, wo sie zeitweise ganz der Kunst lebt und Skizzen zu Bildern, wie Modelle zu Statuen mit großer Leichtigkeit entwirft.

Das künstlerische Talent der Kaiserin Friedrich ist auf ihre beiden Söhne übergegangen. Bekanntlich treibt Kaiser Wilhelm II. noch jetzt in seinen, freilich

knapp genug bemessenen Mußstunden Malerei, ebenso Prinz Heinrich. Verschiedene Marinestücke des Kaisers sind in neuerer Zeit öffentlich ausgestellt worden. Der in London lebende hervorragende italienische Marinemaler De Martino hat sich über seine Vergabung als Maler sehr anerkennend ausgesprochen; er soll gesagt haben: „Wenn der Kaiser nicht Kaiser wäre, so hätte ich an ihm einen tüchtigen Concurrenten.“

Die Königin Viktoria aquarellirt und malt in Del; eine treffliche Aquarellmalerin ist ihre jüngste Tochter, Prinzessin Beatriz, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Battenberg, die auch in der Bildhauerei nicht ohne Talent ist; sie hat außerdem ein Buch über Spitzen geschrieben und selbst illustriert.

Von deutschen Fürstinnen huldigen der Malkunst noch: die Herzogin von Altenburg, die Fürstin von Lippe-Delemd, geborene Prinzessin Sophie von Baden, die Prinzessin Viktoria von Hessen, Gemahlin des Prinzen Ludwig von Battenberg, die auch Bildhauerin ist, die Erbprinzessin von Mecklenburg-Strelitz, und vor Allem die Königin Carola von Sachsen. Vor kurzem fand in Dresden unter ihrer Protektion eine Ausstellung von Werken sächsischer Künstlerinnen statt, deren Erträgnis für wohlthätige Zwecke bestimmt war.

Von Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses ist Erzherzog Otto im vorigen Jahre als Maler mit einem größeren Jagdbilde in die Öffentlichkeit getreten, das von Kennern für eine wahrhaft künstlerische Arbeit erklärt worden ist.

Die Kaiserin Wittve von Rußland hat mehrere Meißnertöpfen glücklich kopirt und verschiedene treffliche Marinebilder gemalt; die Königin der Belgier lebt und übt besonders die Blumenmalerei.

Vermischtes.

Deutsche Straußenfedern dürften in nicht zu ferner Zeit am Markte austauschen. In Berlin hat eine Allmandschaco-Straußenzucht-Gesellschaft sich gebildet, welche, geleitet von dem guten Afrika-kenner Lieutenant a. D. Felix Bronsart v. Schellendorf und Dr. Richard Hindorf, am Südwestabhange des Allmandschaco die Straußenzucht pflegen will.

Partes von Tausenden dieser Vögel, die allerdings erst innerhalb einiger Jahre heranzuziehen bzw. zusammenzufangen möglich sein wird. In dessen hofft man schon im nächsten Jahre Straußenfedern aus Deutsch Ostafrika auf den Markt bringen zu können, der in Hamburg errichtet werden soll, während die Federn aus den englischen Straußenzüchtereien Süd-afrikas bekanntlich in London zur Versteigerung kommen.

Frauen in Sibirien. Bekanntlich ist Sibirien und namentlich der fernere Osten so arm an Frauen, daß sich schon öfters nirgends so umworden ist, wie gerade dort. Die Frauen haben daher auch ein so gutes Leben in Sibirien und im ferneren Osten, daß sie nur ungerne von dort fortziehen, wenn das Schicksal sie nur einmal dahin verschlagen.

Die Frauen haben daher auch ein so gutes Leben in Sibirien und im ferneren Osten, daß sie nur ungerne von dort fortziehen, wenn das Schicksal sie nur einmal dahin verschlagen. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß im ferneren Osten kein junges Mädchen unbeherrschet bleibt. In vielen Gegenden ist dort die Polyandrie eine ziemlich häufige Erscheinung, an der in den unteren Volksstufen gar kein Anstoß genommen wird.

Börse und Handel.

Table with market data for August 28th, including wheat prices (Weizen), flour (Mehl), and other goods. Columns include item name, quantity, and price.

Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée.

Nachdruck verboten.

Es war so ein unbegreiflich großes Glück für sie, warum sollte sie zaudern, darnach zu langen. Und doch — sie blieb stehen und zog ihre Hand aus seinem Arme.

„Ich möchte ganz aufrichtig sein,“ sagte sie, „was Sie mir bieten, hat einen zu hohen Werth. Ich bin Ihnen dankbar für das Vertrauen, daß Sie mir schenken, aber ich fühle mich — außer Stande, Ihnen gleich zu antworten.“

„Ich weiß, Fräulein Ruth, Sie lieben mich nicht; ich kann dies auch nicht verlangen, ich wäre ja zufrieden, wenn Sie mir nur ein bißchen Neigung schenken könnten. Sagen Sie nur das eine, ob dies der Fall ist.“

Sie lächelte. „Ja, ich habe Sie gern, sogar sehr gern, aber ob das genügend ist, das muß ich mich selbst erst fragen. Sie sollen sich nicht in mir täuschen, Herr Graf, wenn ich Ihre Gemahlin werde, will ich glücklich machen. Sie bieten mir so viel an, und ich habe dagegen so wenig zu geben.“

„Ich bin mit dem wenigen zufrieden, Ruth, aber ich will Sie nicht drängen und füge mich in Ihren Wunsch, überlegen Sie meine Bitte.“

Er küßte ihr die Hand, legte sie wieder auf seinen Arm und wollte Ruth zurückführen.

„Bitte,“ sagte sie stehend bleibend, „ich gehe allein durch das Dorf. Noch bin ich nicht Ihre Braut.“

„Aber ich hoffe, daß Sie es werden,“ mit diesen Worten ließ er sie ziehen und sah ihr nach, bis sie hinter dem ersten Häusern des Dorfes seinen Augen entschwand.

„Ruth!“ rief die Mutter vom Fenster aus zu, „komm, eile Dich, wo bleibst Du denn so lange? Wer, glaubst Du, daß während des Gottesdienstes da war?“

„Ich weiß es schon, Doktor Wirkheimer.“

„Wie? was? Woher weißt Du das? Hast Du mit ihm hinter meinem Rücken Briefe gewechselt? Mit diesem Menschen, der Deinem alten Vater so viel Verdruß machte, der ihn aus Schwanfelsen verdrängte?“

Ruth mußte über den Zorn der Mutter lachen. Sie erinnerte sich, wie sich die Mutter einst glücklich geschätzt hätte, wenn Wirkheimer als Bewerber gekommen wäre. Nun aber waren andere Hoffnungen in ihre Brust eingelehrt.

„Warum lachst Du?“ rief sie die Tochter an, „Du wirst doch jetzt, wo Du so glänzende Aussichten hast, nicht so thöricht sein, diesen Windbeutel zu beachten, der jeder Frau, die ihm in den Weg kommt, schön thut.“

„Das hast Du mir ja noch gar nie erzählt,“ spöttelte Ruth.

„Weil ich Dich nicht betrüben wollte. Als Dein Vater heute Wirkheimer kommen sah, glaubte er seinen Augen kaum trauen zu können. „Da sieh einmal! Ist das nicht der junge Doktor,“ rief er, „was will denn der da?“ „Was wird er wollen“, sagte ich, „Dein Kind! Hast Du es denn nicht gemerkt, daß er in unsere Tochter verliebt ist?“

„Wirkheimer ist in Viele verliebt,“ sagte der Vater geringschätzig, „es ist aber die Sache Ruths, wenn sie ihn will. Ich kann den Menschen nicht sehen, wenn sie ihn liebt, will ich meine Abneigung zu überwinden suchen.“ Du weißt also, wie weise Du dem armen Vater thust.“

„Aber liebe Mutter, Du sprichst, als wäre es schon eine ausgemachte Sache, daß ich Wirkheimers Frau werde.“

„Kind! Liebling! Du nimmst mir einen Stein vom Herzen, aber in der Karte da stand halt die Hochzeit.“

„Aber Wirkheimer stand nicht in der Karte“, sagte Ruth, „wenn es schon zur Hochzeit kommen soll, wird ein Anderer der Bräutigam sein.“

„D, wie mich das freut!“ rief frohlockend die Doktorin. „Er war während des Gottesdienstes da und hat um Deine Hand angehalten, wird jedoch wieder kommen.“

„Das thut mir aufrichtig leid“, seufzte Ruth und wandte sich ab, als empfände sie Schmerz.

Doktor Meinroth hatte sich beim Kommen des jungen Kollegen entfernt, denn er konnte es nicht über sich bringen, ihn zu begrüßen. Er ging auf einem Umweg zum Schloß.

„Bei meiner Frau ist Besuch aus Schwanfelsen“, sagte er. „Ich bin in Sorge, daß der Mensch mir nicht nur die Patienten wegnahm, sondern daß er mir jetzt auch noch die Tochter entführen will. Es

ist der junge Wirkheimer, der meiner Ruth eifrig den Hof macht.“

Sondheim versärbte sich. Er wüßte sich mit der Hand über die Stirne und schwiegte eine Weile, dann fragte er:

„Glauben Sie, daß Ihre Tochter den Antrag des jungen Arztes annehmen wird?“

„Aus dem Mädchen wird man nicht klug“, antwortete Meinroth. „Wenn die Langeweile sie nicht andern Sinnes macht, wird sie ihn nicht heirathen, obgleich dies früher der sehnlichste Wunsch meiner Frau war. Diese wird Ruth auch zu bestimmen gesucht haben, Wirkheimer zu erhören. Ich selbst war sehr erstaunt, als ich ihn heute sah. Obgleich er jetzt in Schwanfelsen eine schöne Praxis hat, glaube ich doch nicht, daß meine Ruth mit ihm so glücklich würde, als ich es meinem Kinde wünschte; denn das habe ich schon bemerkt, sie hat einen Hang zur Eifersucht und die Frau eines Arztes darf nicht eifersüchtig sein.“

Mit vielem Humor erzählte er nun mehrere Fälle, wo er in Versuchung geführt worden sei, allein Sondheim ging auf seine Scherze nicht ein. Auf seiner Stirn zeigte sich eine tiefe Falte und seine Gesichtsfarbe war bleicher als gewöhnlich.

Doktor Meinroth blieb ungewöhnlich lange im Schloß. Er führte die Unterhaltung beinahe allein und trank ein Glas Donauperl nach dem andern. Endlich zog er seine Uhr, die Zeit des Mittagessens war längst vorüber, aber immer noch zögerte er heimzukehren. „Gebe Gott“, seufzte er, „daß der werthe Kollege das Dorf wieder verlassen hat, bis ich nach Hause komme.“

Unter dessen war Wirkheimer nochmals in das Haus des Doktors gegangen. Jetzt traf er Ruth, welche ihn mit pochendem Herzen begrüßte.

Wie könnte ich jetzt so glücklich sein, dachte sie, wenn er anders wäre, aber nichts ist im Stande, das verlorene Vertrauen zu ersetzen. Ihre Gedanken kehrten zurück zu jenem Ballabend, wo sie, ohne es zu wollen, Wirkheimer übertraf, als er Trübden in einem Nebenkabinett küßte, und am nächsten Abend hatte ihr Lore erzählt, daß Wirkheimer demnächst ihre Hand begehren werde, denn er käme jeden Abend zum Besuch, obgleich Niemand krank wäre.

Doktor Wirkheimer hatte die Hoffnungen der beiden Mädchen betrogen, aber auch die Neigung in Ruths Herzen grausam zerstört. Nein, sie war froh, aus

dem Bereich seiner schönen Augen gekommen zu sein. Sie wollte sein Bild aus ihrem Gedächtnis verbannen, und nun, da dieser Voratz ihr zu gelingen schien, da sie sich so tapfer bemüht hatte, ihn und ihr Herzeleid zu vergeffen, nun, da ihr eine glänzende Zukunft winkte an der Seite eines Mannes, den sie hochachtete, glaubte sie, würde ein „Nein“ leicht von ihren Lippen kommen. Aber das Wort war schwerer auszusprechen, als sie dachte, denn die Züge Wirkheimers leuchteten vor Freude und seine hellbraunen Augen schauten sie vertrauensvoll an. Ach, was hätte sie in jenem Moment darum gegeben, wenn er eben anders gewesen wäre! Aber der Sinn des Mannes von Glück war ein anderer als der ihrige. Ihre Liebe hätte Einem gehört, wie sie sich ihn vorstellte, nicht, wie er war. Nicht er hatte sie getäuscht, wohl aber sie sich in ihm.

„Mein Fräulein,“ sagte er, „Ihre Mutter wird Ihnen gesagt haben, daß ich die ganze Zeit über, die Sie fern von Schwanfelsen waren, nicht mehr froh sein konnte, daß alle meine Gedanken zu Ihnen flogen, daß die Sehnsucht mich elend machte, und daß, als sie fort waren, ich erst empfand, wie sehr ich Sie liebe. Ich konnte es nicht länger mehr aushalten. Ich bin gekommen, mein Glück zu holen. Sie zu bitten, meine angebetete Frau zu werden.“

Vor der Ruth, die in seinem Auge leuchtete, senkte sie das ihrige zu Boden. Ihre Hand zitterte, er hatte sie mit seinen beiden erfäßt, nun zog er sie näher an sich heran und flüsterte:

„Ich liebe Dich — Dich allein.“

Er wollte sie umarmen, aber da wich sie zurück. „Herr Doktor,“ begann sie mit leiser Stimme, „Sie haben immer nur an sich selbst gedacht. Nur was Ihre Lust war, was Ihnen Vergnügen macht, begeherten Sie. An mich, an meine Gefühle dachten Sie nie.“

„Wieso?“ fragte er ganz erstaunt, „was meinen Sie?“

„Ich meine,“ sagte sie nun fester, „daß wir Beide nicht zusammen passen.“

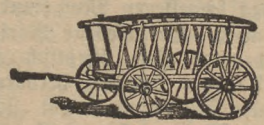
Ein schmerzliches „Ach“ entfuhr ihm. „Ruth, das kann Zbr Ernst nicht sein!“

„Es ist mein vollkommener Ernst und nichts kann mich mehr auf andere Gedanken bringen. Ich möchte Ihnen keine Vorwürfe machen, obwohl ich durch Sie schmerzlicher litt, als Sie denken, aber es führt zu nichts, ich würde Ihren Charakter und

Kirchliche Anzeigen.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.
St. Nicolai-Parr-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
 Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Fleh.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil. Geistl.-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
St. Annen Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schleiferdecker.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schübe.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Menoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
 Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die E.-bauung.

C. L. Flemming,
 Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen,
 empfiehlt
Rundstäbe, Rouleauxstangen,
 1 Mark. **Staarfaßen.** 1 Mark.
Wagen
 bis zu 12 Ctr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschlagen.
 25 35 50 75 100 150 kg Tragkraft.
 5.50 8.50 11.— 14.— 16.50 27.— M., gestrichen.

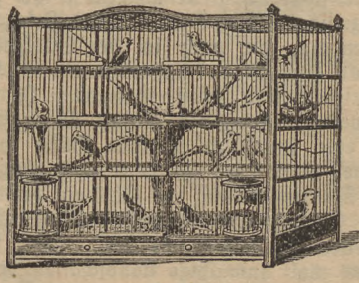


Haus- und Küchengeräthe, Hobelbänke, Vogelkäfige.

Holzwarenfabrik.

Holzwarenfabrik.

Wachtelhäuser, Flug- u. Heckbauer, Einsatzbauer, Gesangskästen



Muster-Päckete
 9 Stück fortirt für Canarienzüchter
 N. 6 franco.

H 31./5. 86
 Man verlange Preisliste.

Wäschetrockengestell
 praktisch und solid.

Für jeden Haushalt zu empfehlen. Nimmt wenig Platz ein und kann bei Nichtgebrauch leicht zusammengelegt und in jedem kleinen



Raum aufbewahrt werden.
 In Breiten
 70 95 120 cm
 5 6 7 M per Stück.

Bitte ausschneiden und einsenden.

Garantie Stempel. Ein jeder dieser Annoncen verlangt zur Probe:
1 Rasirmesser Nr. 53
 hohlgeschliffen, von magnetisiertem Silberstahl geschmiedet, fertig zum Gebrauch, für starken Bart, zum Preise von **Mk. 1.50.** Zahlung oder Retoursendung in 14 Tagen nach Empfang. Allerneuestes Preisbuch mit Zeichnungen in Naturgröße versende an Jedermann umsonst und portofrei.
C. W. Engels, Stahlwaren-Fabrik, Gräfrath b. Co.ingen.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
 Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
 Beste Referenzen.

Honig, garantiert reinen Blütenhonig, nur feinste Tafelorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Doße zu **6.50 Mk.** franco, dito feinsten Scheibenhonig zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großimerebesitzer, Chloppenburg (Großh. Oldenburg).

Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
 Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
 Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15.—

Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1¼ Mark vierteljährlich.**

Lederabfälle

zu Brandsohlen, Kappen zc. à 50 Pf. pro Pfund. Kernstücke zum Besohlen, Oberseite à 60 Pf. pro Pfund. Postpaket von 10 Pfund versendet zur Probe gegen Nachnahme das **Leder-versandhaus Joh. Ernst Schulz** in **Berlin NO. 18.**

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochlegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf. bis 3 M.
 empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz'
 Buch- u. Kunstdruckerei
 Elbing.

Schlosser und Former
 für landwirthschaftlichen Maschinenbau werden für dauernde Arbeit gesucht.
Rudolf Wermke,
 Maschinen- und Pflugfabrik,
 Seiligenbeil.

Geldsendungen

nach **Amerika**
 durch Wechsel, sowie durch briefl. oder telegraphische Auszahlungen vermittelt billigt.

Meyer & Gelhorn,
 Danzig,
 Bank- und Wechselgeschäft.

Jeden Posten **Emmentaler Schweizerkäse** (zurückgesetzter Qualität) kauft und er-bittet Offerten
E. Kleinmann,
 Königsberg i. Pr.,
 Weißgerberstraße Nr. 19/20.
Käse-Special-Versandgeschäft.

Wohnung v. 3 Zim. mit all. Zubehöru. Garteneintritt z. verm. Neust. Wallstr. 2.

5 gute Rockarbeiter
 sucht **J. Görtz, Brandenburg.**
 Ich brauche für mein Materialwaaren-Geschäft per sofort oder später **einen Lehrling** mit guten Schulkenntnissen.
A. Wiebe, Königsbergerstr. 1.

die Neigungen, die Ihnen im Blute liegen, doch nicht ändern können. — Deshalb erlassen Sie es mir, mich weiter darüber zu erklären.
 „Wenn Sie mich liebten, Ruth, würden Sie anders sprechen — auch ich habe mich in Ihnen getäuscht.“ Nach einer solchen Antwort geizt es sich wohl nicht, hier länger zu stören; Ihre Frau Mama scheint sich auch verändert zu haben. Nun wohl, so muß ich gehen. Er nahm seinen Hut, verbeugte sich und ging.
 Sie blieb auf der Stelle stehen und lauschte seinen verhallenden Schritten nach. Große Thränen glänzten in ihren Augen.
 Kurz darauf klingelten die Schellen des Schlittens, in dem Wirkheimer saß. Er wandte sein Haupt dem Pfarrhof zu, als er bei ihrem Hause vorüberfuhr. Nun kam die Doktorin und wollte von ihrer Tochter jedes Wort hören, das sie gesprochen. Ruth sah das frohlockende Lächeln ihrer Mutter und dies berührte sie peinlich. Hatte denn diese Frau kein Empfinden für das Gemüth ihres Kindes? Es war Ruth doch nicht leicht geworden, dem Manne, der sie liebte, ein Weh zuzufügen, wenn sie sich auch sagen mußte, daß dieses Weh bald vorüber sein werde, denn er war nach ihrem Urtheile nicht im Stande, wahrhaft zu lieben. Die Fragen und das frohlockende Lächeln ihrer Mutter ärgerte sie, denn sie empfand, daß nur Eitelkeit das Herz dieser Frau schwellte und daß sie ihr nicht wenig zürnen würde, wären ihre Zukunftspläne nicht eben jetzt so hochfliegender Art. Frau Meinroth wußte, daß sämtliche Mütter von Schwanselden, welche heirathsfähige Töchter hatten, sie um den Antrag Wirkheimers beneideten. Und eben dieses Beneiden war ihrem Herzen eine wonnige Freude.
 Ohne eine Antwort zu geben, entfernte sich Ruth und schloß sich in ihr Zimmer ein. Nun war es an Frau Meinroth, welche sprachlos und entmuthigt wie angewurzelt stehen blieb. Ruth weinte! — Was bedeutet das? — Sollte sie des Grafen nicht sicher sein? oder liebt sie doch den jungen Arzt? Aber dann würde ja Wirkheimer nicht mit so entschuldigtem Gesicht fortgehen sein. Mein Gott, wenn das Mädchen ihn abgewiesen hätte und doch nicht Frau Gräfin würde! — Zum ersten Mal seit ihrer Verheirathung vergaß sie die Mittagsstunde, die Suppe war kalt geworden, der Braten verbrannt. Vom Kirchturm schlug die zweite Nachmittagsstunde, im Pfarrhof öffnete sich die Thür, der Pfarrer ging eben zur Nachmittagspredigt. Wer konnte bei solchen Ereignissen auch an das Essen denken. — Eine gute, eine anständige Parthie abgewiesen. Das Mädchen in Thränen und der Graf — wer weiß, was so ein großer Herr im Schilde führt?
 Endlich kam der Doktor. Behutsam öffnete er die Thür und spähte ins Gemach. „Ist er fort?“ fragte er.

„Ja, und Ruth weint.“
 Nun trat der Doktor ins Zimmer. „Gut so“, sagte er und schüttelte den Schnee von seinem Rock, „laß sie weinen, das thut jedes Mädchen, wenn es einen Heirathsantrag bekommt von einem Manne, den es nicht nehmen will. Keine Frau beleidigt gerne den, der sie liebt. Weist Du, Thekla, was ich heute für eine Beobachtung machte?“
 „Laß Deine Beobachtungen und sag lieber, willst Du noch essen oder nicht? Es ist bald drei Uhr. Wo bleibst Du so lange? Der Braten wird nicht mehr zu genießen sein.“
 „Laß ihn draußen in der Küche, ich habe keinen Appetit mehr, ich war im Schloß und habe mit Salami und Sardinen meinen Hunger gestillt und dabei eine wichtige Entdeckung gemacht.“
 „Was denn?“ fragte seine Frau neugierig.
 „Der Graf ist eifersüchtig.“
 „Gott sei Lob und Dank! Jetzt will ich den Tisch decken, es kann noch Alles gut werden.“
 Ruth blieb in ihrem Gemache. Ihre Mutter wurde ängstlich, sie sah fragend nach ihrem Mann, der am Ofen saß und die Zeitung las.
 „Was soll ich thun, Mann?“
 „Laß das Mädchen in Ruhe und mich auch; gehe schlafen. Morgen wird ihr Kummer vorüber sein und der Wirkheimers auch. Du wirst sehen, wir bekommen in kurzer Zeit seine Verlobungsanzeige.“
 Frau Thekla fandte ihrer Zukunftsverlobung einen Seufzer nach.
 Ruth schlief jene Nacht wenig, der Kampf in ihrem Herzen war groß, aber sie wollte ihn besiegen. Was gränzte sie sich auch noch länger um den Mann. Ach! sie gränzte sich um das eigene eigensinnige Herz, das sich nicht bezwingen lassen wollte. Endlich sank sie in Schlaf. Als sie erwachte, lag draußen schon der helle Sonnenschein auf den weißglitzernden Feldern und die Späzen zwischerten vor dem Fenster, als ob es Frühling wäre. Trotz des so herrlichen Wintertages blieb sie den ganzen Tag zu Hause. Der Vater hatte Doktor Wirkheimer nicht wieder erwähnt. Ruth hoffte, daß der Graf käme; indes ihr Hoffen war vergeblich. Er will mir sicherlich Zeit lassen, dachte sie, er ist so edel und so wenig selbstsüchtig.
 Auch den nächsten Tag sah sie Soudheim nicht; sie hatte ihren Entschluß gefaßt, sie liebte ihn nicht, aber sie hatte ihn gern, und er war ein Graf.
 Endlich kam er, sie war allein im Gemach. Als die Doktorin ihren hohen Gast kommen sah, war sie rasch in die Küche geeilt. Er reichte Ruth die Hand und sah ihr fragend in die Augen. Ruth drückte seine Hand und lächelte.
 „Darf ich?“ fragte er, dabei legte er ihren Kopf an seine Brust und küßte sie auf die Stirn. „Hast Du mich ein wenig lieb?“ flüsterte er.
 „Ja, ich hoffe, Sie glücklich zu machen, wenn Sie so bescheiden sind, Ihr Blick bei einer solch

kleinen, unscheinbaren Persönlichkeit zu suchen, wie ich es bin.“
 „Du sollst es nicht bereuen“, sagte er gerührt, „ich habe Dich gleich in mein Herz geschlossen, als ich Dich sah.“
 „Ich muß Dir etwas bekennen“, sagte sie.
 „Was, mein Liebling?“
 „Du bist nicht meine erste Liebe.“
 Er lachte. „Willst Du mich eifersüchtig machen, Kleine?“
 „Nein, o nein, aber ich möchte keinen Gedanken hegen, den Du nicht wissen dürftest. Das Glück kann in der Ehe nur dann blühen, wenn ein unbegrenztes Vertrauen zwischen dem Manne und der Frau herrscht, und deshalb möchte ich Alles sagen. Ich habe Jemand sehr lieb gehabt, aber ich hatte keine Achtung vor seinem Charakter und deswegen konnte ich mich nicht entschließen, ihm anzugehören. Es hat einen Kampf gekostet, doch der Kopf siegte und das Herz mußte sich fügen.“
 „Kind, dann weißt Du noch nicht, was Liebe ist, denn diese siegt immer. Du würdest Dich nur dann in den Willen Deines Kopfes ergeben haben, wenn Du Dir hättest sagen müssen, der Mann, von dem Du eben sprichst, liebt Dich nicht.“
 „Das mußte ich mir auch sagen, wennschon er mich vom Gegenheil überzeugen wollte.“
 „So vertraust Du seiner Liebe zu Dir nicht? Dann thatest Du klug; ohne Vertrauen ist man niemals glücklich. Dir vertraue ich meinen Frieden, mein Herz, meine Ehre und meinen Namen.“
 „Ich danke Dir, ich weiß es zu würdigen.“
 Die Doktorin konnte nicht mehr in der Küche bleiben, sie hatte sich zur Thür des Wohnzimmers geschlichen und horchte. Als sie nichts hörte, spähte sie zum Schlüßelloch, und was sie da sah, machte ihr Herz rascher klopfen. Der Graf und Ruth standen inmitten des Gemaches. Er hatte den Arm um sie geschlungen und sie lehnte ihren Kopf an seine Brust. Endlich! Gott sei Dank! Frau Bonglau hatte Recht, die Hochzeit steht vor der Thür.
 Einige Wochen nachher fand die Trauung Soudheim mit Ruth statt. Nach derselben führte er seine junge Gemahlin dem Süden zu.

dicke, goldene Stränge beinahe bis zum Boden herab. Die Lippen bewegten sich, halblaute Worte ausstossend, die Lider zuckten und ihre großen, schwarzen Augen öffneten sich. Sie erhob sich etwas und stützte den Kopf auf die Hand, während die Augen unverwandt nach dem Monde schauten.
 „Warum sind die einen so glücklich“, seufzte sie, „und die andern so unglücklich? — War das eine prächtige Trauung heute — wann wird wohl die meinige sein? Nie, nie, der Vater hat es heute wieder gesagt, ich solle mir den Franz aus dem Kopf schlagen. Als ob ich das könnte, ebensogut könnte er verlangen, ich sollte nicht atmen, mein Herz sollte nicht schlagen. Er müßte mich vorher tödten. Zwei volle Monate habe ich Franz nicht mehr gesehen, der Förster ist hinter ihm wie ein Bluthund. Zunter treibt er sich auf den Bergen herum. Wo er jetzt wohl sein mag? Ob er schläft und von mir träumt, oder wacht und an mich denkt? Ich wollte, ich wäre nicht hinunter ins Dorf gegangen, um das Glück des Fräulein Ruth mit anzuschauen. War das ein Brautstaat! O, die glücklichen Menschen! Wer hätte gedacht, daß der Graf noch so verliebt sei? Gemeint hat er vor Glück. — Ich muß weinen vor Herzeleid. Und mag die Welt zu Grunde gehen, von meinem Franz lasse ich nicht. Mir ist so schwer zu Muth, mehr als sonst. Es ist eine Dual die Sehnsucht. Horch! was ist das?“
 Sie fuhr auf und lauschte. Das war Franzens Pfiff. Derselbe Pfiff wie im Sommer, wenn er im Wald unweit der Seemühle war. Sie kannte den Ton, er drang ihr bis ins Herz.
 „Wäre es möglich?“ Sie sprang von ihrem Lager auf, schlüpfte in den Rock und lief ans Fenster, um hinauszuspähen. Hundert Schritt vom Hof ragten die schneebedadenen Tannen des Waldes wie eine Mauer empor. Sie starrte nach dem Walde. Wieder erscholl der lang gehaltene, eigenthümliche Pfiff. „Er ist's, er ist's“, jubelte sie, ergriff ein schwarzes Tuch, in das sie sich hüllte und huschte mit bloßen Füßen die knarrende Treppe hinab. Vorsichtig schob sie den Niegel von der Thür und lauschte wieder. Dann lief sie im hohen Schnee dem Walde zu. Aus dem Dunkel der Bäume kam ihr die hüßenhafte Gestalt Franzens entgegen. Er fing sie in seinen Armen auf und hob sie in die Höhe, als wäre sie ein kleines Kind.
 „Philomela“, flüsterte er und drückte sie so fest an sich, daß es sie schmerzte, — dann ein nicht enden wollender Kuß der beiden Lippenpaare. Mit dem rechten Arm hielt er die Geliebte, mit der linken Hand umspannte er ihre Füße. „Blossfüßig! bei dieser Kälte! Du könntest Dir den Tod holen, ich trage Dich lieber wieder zurück ins Haus“, sagte er ängstlich besorgt.
 (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: F. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.